2

Die Kunst gesunde Kinder zu haben.

Ein Handbuch für vernünftige und zärtliche Mütter.

Was doch frommt der Gebährerin Angst? was, Kinder mit Schmerzen
Auferziehn, um sie bald wieder verwelken zu sehn?

Voß.

Eisenberg,
bey J. W. Schöne und Comp. 1803.

Vorbericht.

Eltern, welche gern ihren Kindern eine, die Gesundheit erhaltende physische Erziehung geben wollten, auf alle wichtige, dabei zu beobachtende Punkte, aufmerksam zu machen, ihnen in möglichster Kürze einen Leitfaden dazu an die Hand zu geben, an welchem sie den richtigen Weg finden könnten, ihnen endlich die, dem kindlichen Alter drohenden Gefahren zu zeigen, damit sie selbige desto besser vermeiden lernten, ist der Zweck dieser wenigen Blätter. Wenn auch mehrere Schriften hierüber vorhanden sind, so glaube ich

doch, da sie theils viel weitläuftiger, theils nicht über alle Gegenstände verbreitet, theils zwischen medicinischen Abhandlungen versteckt, und deshalb dem größern Publikum unbekannt sind, daß sie gegenwärtige möglichst kurze und allgemein verständliche Anleitung, nicht überflüssig machen.

Könnte ich doch etwas dazu beitragen, Eltern ihre Vater- und Mutterfreuden zu erhalten, und ihre Sorgen zu verringern; Kindern ihre Jugend froh, und für ihre künftige Lebenszeit segensvoll zu machen!

Im September d. J. 1802.

D. V.

Wenige Eltern können ihren Kindern Reichthum hinterlassen, aber unendlich mehr, als aller Reichthum werth ist, Gesundheit, können ihnen die meisten durch gutgeleitete Erziehung, erhalten, und — denn wie nahe sind beide verwandt! — dadurch auch Frohsinn ihnen verschaffen. In dieser Rücksicht können die meisten Eltern so viel für ihre Kinder thun, und doch thun sie größtentheils so wenig! Woher käme es sonst, daß so viele Kinder von früher Jugend an kränkeln, siech heranwachsen, und oft, ehe sie aus dem Kindesalter heraustreten, dahin welken, wie die traurende Pflanze, deren gesunkene und mißfarbige Blätter den nagenden Wurm im Herzen, und das baldige Absterben vor der Blüthe, anzeigen? Ist es denn etwa so schwer, ein Kind so aufzuziehen, daß es heranwachse, wie die grünende

schlanke Pappel am erfrischenden Bache, munter, wie der Genius der Freude, mit der Rosenblüthe der Gesundheit auf dem lächelnden Gesichtchen? O nein! Hygea fordert keine kostbaren, schweren Opfer, es darf Euch, Ihr Mütter und Väter! nur nicht gleichgültig seyn, ob Eure Kinder als gesunde, frohe Menschen um Euch herhüpfen, oder ob sie bleich, krank, schmuzig und traurig um Euch herum schleichen und weinen; es darf Euch nur nicht einerlei seyn, ob sie als feste, dauerhafte Menschen ihre Lebensbahn fortsetzen, oder aus ihren Kindesjahren einen schwächlichen Körper mitbringen, der von jedem Krankheitseinfluß angefochten, oft denselben unterliegen muß. Man halte es doch ja nicht für unbedeutend, hierüber nachzudenken, alte Vorurtheile zu verlassen, und seine Handlungsart zu verbessern. Man glaube doch ja nicht, daß man keinen andern Weg einzuschlagen brauche, da man so lange nach dem alten Schlendrian gehandelt und dabei Kinder groß erzogen habe. Seht Euch um, Väter und Mütter, wo herrschen die meisten Krankheiten und Kränklichkeiten, als unter Kindern? Ueberzählt nur in Eurem Orte die Gestorbenen, aus welchem Alter sind die meisten Todten, als aus dem kindlichen? Gebährt Ihr denn, Ihr Mütter, deshalb

nur Eure Kinder mit Angst und Schmerzen, um sie noch als Kinder wieder sterben zu sehen? —

Dieß ist ein Loos, das sehr viele Mütter betrifft. Von den gebohrnen Kindern stirbt gewöhnlich der dritte Theil, ehe sie nur ein Jahr alt werden, nicht die Hälfte bringt es auf und über zehn Jahre, und von den jährlich Gestorbenen besteht gewöhnlich die Hälfte aus Kindern. — Woher kommt aber diese unverhältnißmäßige Sterblichkeit, und die häufigen Krankheiten der Kinder? Hauptsächlich von der fehlerhaften Erziehung derselben in den ersten Lebensjahren. In dieser Periode, welche an und für sich, und zugleich für das folgende Leben so wichtig ist, kann die Grundlage zu einer dauerhaften Gesundheit, aber durch falsche Erziehung auch zu wirklicher Krankheit, oder doch zu einem Krankheitskeime gelegt werden, der sich in der Folge durch alle mögliche Mittel nicht unterdrücken läßt, und oft die Ursache eines frühen Todes ist.

Die gewöhnlichen Quellen einer fehlerhaften Kindererziehung sind Nachläßigkeit, Unwissenheit oder Irrthum. Viele Menschen stellen ein erbarmungswürdiges Bild der Verbindung dieser drei

Eigenschaften miteinander dar, aber auch eine allein kann, der Erziehung eine falsche Richtung geben.

Nachläßigkeit in einer so wichtigen Angelegenheit ist gewiß um so weniger zu verzeihen, da die Bemühungen bei einer guten Behandlung der Kinder nicht so schwer sind, nicht so viel Arbeit und Aufmerksamkeit erfordern, als die für kleinliche Zwecke, denen wir oft mit unermüdetem Eifer nachstreben. Die Dame arbeitet eifrig an einem Putze zum nächsten Ball, hat Geschäfte zu einer Lustparthie; die Hausfrau muß kochen, waschen, spinnen, nähen u. dgl., und darüber wird das Kind vernachläßigt, da mit etwas weniger Aufwand für jene Gegenstände, recht gut auch für dieses gesorgt werden könnte. Man überläßt es, vorzüglich in höhern Ständen, zu sehr den Wärterinnen und Mägden, welche, nicht mit der zärtlichen Mutterliebe versehen, oft sehr rauh mit dem Kinde umgehen. Ist es denn nicht eine süsse Pflicht, sein Kind selbst zu warten und zu pflegen? Lohnt denn diese Arbeit allein nicht, ist kein Segen damit verbunden, wenn auch Lustparthien, Visiten und minderwichtige häusliche Arbeiten ein wenig zurückstehen müssen? — —

Unwissenheit findet gemeiniglich bei Leuten vom sogenannten niedern Stande statt. Ihre Begriffe sind zu eingeschränkt, sie erstrecken sich nicht weit über die zum Leben unentbehrlichen Bedürfnisse. Statt der Grundsätze haben sie Gewohnheit, statt der Regeln befolgen sie das Herkommen, weiter erstreckt sich weder ihr Wissen, noch ihr Handeln.

Leichter lassen sich jedoch diese beiden Ursachen heben, als die dritte, nemlich Irrthum. Falsche Grundsätze haben sich desto fester gesetzt, je länger der Mensch nach ihnen gehandelt hat, und von alten Vorurtheilen gehen wir nur sehr schwer ab. Diese stehen aber einer zweckmäßigen Kinderzucht sehr im Wege. Der Glaube vieler Ammen, Kinderwärterinnen und Mütter ist nicht immer der Weg der Natur und Vernunft. Diejenigen fehlen aber gleich stark, welche aus übel angebrachter Neuerungsliebe zu weit gehen, unüberlegte, auf falschen Voraussetzungen beruhende Vorschriften, oder einen selbst erdachten Plan, befolgen, ohne den Gang der Natur, die eigenthümliche Beschaffenheit des Kindes, des Klima's, des Alters u. s. w. zu berücksichtigen.

Bei Ausforschung des richtigen Weges zur zweckmäßigen Kindererziehung müssen wir dem

Gang der Natur möglichst nachfolgen; nur dann dürfen wir hoffen, daß unser Werk gelinge, wie es der Natur gelingt. Ihr dürfen wir nicht entgegen arbeiten, denn sie ist die stärkere. Sie arbeitet unaufhaltsam fort, und sollte es, wenn wir ihr durch verkehrte Anstalten entgegen würken, geradenwegs zum Verderben gehen. Man sollte freilich denken, hiernach müßten die Kinder der gemeinen und Landleute am gesündesten und festesten seyn, aber diese leben, besonders in den erstern Jahren, am wenigsten nach der Natur, denn unreinlich, dürftig, roh und hülflos aufgezogen werden, heißt nicht nach der Natur leben. Hier finden wir auch die meisten bleichen, dickbauchigten Kinder, die meisten Abzehrungen, Wurmkrankheiten, Ausschläge, Verwachsungen und mehrere Krankheiten, und gerade diese bestätigen es, daß man die Gesetze der Natur nicht ohne Strafe übertreten darf.

Allgemeine Erinnerungen.

Die Natur macht keine plötzlichen Uebergänge, sondern wenn eine Veränderung vorgehen soll, so geschieht sie mit hinlänglicher

Vorbereitung. — Dieß ist ein Naturgesetz, welches wir nie aus den Augen lassen sollten, dessen Anwendung oder Versäumung von wichtigen Folgen ist. Auch wir dürfen also keine plötzlichen Uebergänge machen, nicht von einem Extreme zum andern übergehen. Gelegenheit zur Befolgung dieses Gesetzes kommt in der kindlichen Periode sehr häufig vor, und traurige Folgen der Uebertretung desselben ebenfalls.

Außer diesem allgemeinen Grundsatze müssen wir, um den Weg zur richtigen Kindererziehung zu finden, besonders auch auf die, dem kindlichen Alter zukommenden Eigenheiten sehen, auf die Periede der fernern Ausbildungen, auf die hieraus folgenden Erscheinungen und Zufälle, und auf die körperliche Beschaffenheit eines jeden Kindes insbesondere.

Wir müssen also bei aller Behandlung der Kinder nie vergessen, daß sie zarte Geschöpfe sind, an deren Bau und Organisation leicht etwas beschädigt werden kann; welche doch vermöge ihrer großen Reizbarkeit für alle Einwirkungen sehr empfänglich sind, und bei denen die Gegenwirkung ihrer Lebenskraft sehr leicht und heftig erregt wer-

den kann. Diese Verbindung von Zartheit und großer Reizbarkeit der Kinder ist Ursache, daß sie leicht krank, und selbst von geringscheinenden Ursachen heftig angegriffen werden, und daß Erschöpfung und Schwächung, selbst der Tod, auf der einen Seite so geschwind folgen kann, als auf der andern Seite Besserung und Wiederherstellung, je nachdem die Behandlung des Kindes verkehrt oder zweckmäßig ist. Diese Kenntniß muß uns also destomehr zur Behutsamkeit und Vorsicht bei Kindern leiten, sie muß uns vorzüglich bei der abhärtenden Methode für Kontrasten und jählingen Uebergängen warnen. An widrige Eindrücke aller Art, an die mannichfaltigen Abwechselungen der Witterung, an rauhe, kalte, und an heiße Luft, an harte Nahrung, selbst an kleine Diätunordnungen müssen die Kinder gewöhnt werden, aber nur allmählich, so daß ihre Empfänglichkeit für solche Krankheitsursachen abgestumpft, ihre Zärtlichkeit verringert, und allmählich in Festigkeit verwandelt wird. Hierin die Mittelstraße zwischen Verzärtelung und stürmischer Behandlung zu finden, erfordert Nachdenken über das jezt Gesagte, und Rücksicht auf die Stärke oder Schwäche jedes einzelnen Kindes.

Eine andere wichtige Regel ist diese, daß wir auf die verschiedenen Epochen des kindlichen Alters Rücksicht nehmen. Anders muß der zarte Säugling, anders das jährige, anders das mehrjährige Kind behandelt werden. Betrachten wir die Existenz des noch in Mutterleibe ruhenden Kindes, als die erste Periode, welche Sorgfalt hat die Natur bewiesen, den zarten Sproß des menschlichen Geschlechts zu beschützen! Gegen alle Mißhandlung auf das behutsamste gesichert, liegt es in der sich immer gleich bleibenden Wärme des Leibes, von zarter weicher Haut umgeben, und in einem temperirt warmen Bade. Welcher Unterschied nach der Geburt! Statt des sanften Schutzes, grobe Betastung; statt der zarten Umhüllungen, grobe Leinewand; statt des warmen Bades, kühle Luft. Die vorher ruhigen Lungen empfinden zum erstenmale die eindringende Luft, das Blut nimmt seinen veränderten Lauf durch dieselben, der vorher unthätige Magen muß nunmehr selbst die zur Erhaltung und Ausbildung nöthigen Nahrungsstoffe aufnehmen und bearbeiten, kurz, neue Eindrücke mancherlei Art, neues Leben, neue Thätigkeiten finden statt. Ist dieß nicht Veränderung genug für ein so zartes Geschöpf? Ist nicht schon dieser Wechsel mit dem

vorigen Zustande, groß und schnell genug, aber freilich nothwendig. Wir müssen nur nicht ohne Noth diesen Unterschied vergrößern. Wir müssen, so viel es in unserer Gewalt steht, das zärtliche Geschöpf seinem vorigen Zustande noch gleich halten. Aeußerst zarte Behandlung, Wärme, Schutz gegen äußere Verletzungen, sanfte leicht verdauliche Nahrung muß der Anfang unserer Pflege seyn. Hier in den Armen und am warmen Busen der zärtlichen Mutter muß der Säugling sich erst an die neuern Gegenstände gewöhnen, ehe man ihn rauhern Einwirkungen aussetzen, und an sie zu gewöhnen suchen darf. Dieß geschieht nur nach und nach; aus dem zarten Säugling wird ein halbjähriges, endlich ein jähriges Kind, und so allmählich, als die Tage vorrücken, so dürfen auch wir mit Abhärtung fortschreiten. Verzärtelung taugt nichts, aber unkluge voreilige, zu weit getriebene Abhärtung taugt eben so wenig.

Eine nicht minder wichtige Regel ist diese, bei Behandlung der Kinder auf die Entwickelungen des Körpers zu sehen. Das Kindesalter ist die Epoche der Ausbildung, und sie schreibt uns eigene Verhaltungsregeln vor, die

wir nicht ohne schädliche Folgen übertreten dürfen. Die wenigsten Theile sind völlig ausgebildet, manche fehlen ganz. Diese Bildungen gehen unvermerkt, aber unaufhörlich fort, sie sind zwar keine Krankheiten, aber sie führen doch Anlagen zu Krankheiten mit sich, denn die Theile, an deren Bildung die Natur noch arbeitet, und die zunächst liegenden, haben ein Uebergewicht an Reizbarkeit, die Säfte ziehen sich mehr dahin, das Gleichgewicht ist schon gestört. Wird durch zweckwidriges Verfahren diese Störung des Gleichgewichts noch vermehrt, so wird aus dieser Anlage zur Krankheit, wirkliche Krankheit. Viele Zufälle der Kinder lassen sich hieraus erklären. Für die Kindererziehung fließt vorzüglich die Regel daraus, das, was blos Anlage zur Krankheit ist, nemlich den gereizten Zustand des Theils, an und in welchem die fernere Ausbildung geschieht, und die gestörte gleiche Vertheilung der Lebenskraft und der Säfte, zwar nicht so zu vermehren, daß wirkliche Krankheit daraus werde, aber auch nicht durch Unterdrückung dieses nothwendigen Ereignisses, die Natur in ihrer Wirksamkeit zu stören und also die Ausbildung zu verzögern oder gar zu verhindern. Viele Aufmerksamkeit in dieser Rücksicht verdient der Kopf.

Hier kann man beständig auf wahre Anhäufung und Sammlung von Säften rechnen, alle Adern sind verhältnißmäßig größer, das Blut strömt ungehindert dahin, und dieß bewirkt schon einen unaufhörlichen Reiz; dazu kommt die Ausbildung des Seelenorgans, und die Reizung, die von neuen, dem Kinde vorkommenden Gegenständen, beständig unterhalten wird, wodurch der Zufluß der Säfte noch mehr befördert wird. Nicht lange, so offenbart sich eine andere Entwickelungsperiode, das Zahnen, welches auch etwas zur Vermehrung der Vollsaftigkeit des Kopfes beitragen kann.

Zulezt müssen wir bei Anwendung aller Regeln noch auf die besondere Natur eines jeden Kindes sehen. Das eine ist stärker, das andere schwächer, hier muß man also doppelt vorsichtig, dort kann man schon etwas nachgiebiger seyn, bei einem andern fordert ein Umstand einige Abänderungen, kurz hier findet die Liebe der Mutter hinlängliches Feld zum sorgsamen Aufmerken, und der Scharfsinn derselben zum Aufsuchen der besondern Fälle, in welchen diese allgemeinen Regeln anwendbar sind.

Erste Pflege des Kindes.

Die Besorgung des Kindes in dieser Periode hat zwar gemeiniglich die Amme über sich, aber da diese Personen nicht allemal die gehörigen Kenntnisse, im Gegentheil viele Vorurtheile und schädlichen Gebräuche haben, so überlasse man ihnen dieß Geschäft nur nach gehöriger Prüfung, und nachdem man ihnen das, was sie thun und lassen sollen, gesagt hat. Sobald als sich es thun läßt, übernehme die Mutter selbst die Besorgung ihres Kindes. Hier also einige Worte, was die Wartung des neugebohrnen Kindes betrifft.

1) Sobald als die Nabelschnur des Kindes unterbunden und gelöst ist, setze man es in ein lauwarmes Bad. Dieß ist in mehr als Einer Rücksicht nöthig und nützlich. Es kommt in eine, seiner vorigen etwas gleiche Lage in Ansehung der Wärme. Diese ist der beste Lebensreiz, und das Kind bedarf ihrer, in einem mäßigen Grade, um so nothwendiger von aussen, da seine eigene Entwickelung derselben jetzt so schwach ist. Gleich nach der Geburt ist das Kind naß und schmutzig; wird mit dem Abtrocknen ge-

zögert, so erkaltet dadurch dasselbe so sehr, daß es blau wird, und wie todt daliegt. In diesem Falle eile man destomehr in das Bad. Das Athemholen, eine so nothwendige Bedingung zum Leben, ist noch schwach, unordentlich, und einer Unterbrechung sehr leicht unterworfen. Oft stockt es, das Kind vergißt es gleichsam, liegt stille, wird blau, und ist wirklich in Gefahr zu ersticken, wenn nicht zeitig genug das Gefühl der Unbehaglichkeit es zum Weinen und dadurch zum Athmen zwingt. Ein laues Bad ist ein sehr gutes Vorbauungs- und Hülfsmittel, indem es durch den gelinden Reitz der Wärme, und durch den stärkern Druck auf die Oberfläche des Körpers das Athmen befördert. Endlich ist es auch zur Reinigung des Körpers von dem anhängenden Schleim und andern Schmutze nöthig. Den Kopf wasche man mit Seifenwasser, wenn sich stärkerer Schmutz angesetzt hat. Geht er davon nicht los, so weiche man ihn mit warmer Milch.

2) Zuweilen ist der Kopf, zumal nach einer schweren Geburt gedrückt, und hinten spitz. In diesem Falle lasse man ja denselben nicht drücken, sondern man schlage täglich eine oder mehrere Stunden lang, Läppchen mit warmen Weine auf, oder man wasche es blos mit demselben.

3) Nach dem Bade lege man das Kind, leicht und warm eingewickelt, zur Mutter. In ihrer wärmenden Nähe ist sein Platz, nicht für sich allein in der Wiege. Man trenne nicht gleich von der Geburt an, das Kind von der Mutter. Es bedarf noch der Wärme, und wo kann es dieselbe besser, gleichförmiger, ganz dem zarten kleinen Körper angemessener finden, als am Körper der Mutter, in welchem es so lange zugebracht hat, von dem es so lange gewärmt wurde, dessen Beschaffenheit es so gewohnt ist? Manchmal geschieht es, daß das Kind gleich nach der Geburt munter war, nachdem aber, da es abgesondert in der Wiege liegen muß, wieder kalt und schwach wird; der Lebensfunke droht zu verlöschen, und wenn nicht bald Hülfe erscheint, verlöscht er wirklich. Wollen wir blos künstliche Erwärmung anbringen, so ist dieser Ersatz doch nur mangelhaft. Sie ist entweder zu schwach, oder zu stark, und kann in jedem Fall die sanfte, gleichförmige, durchdringende Wärme nicht seyn, welche der Leib der Mutter ihm unaufhörlich entgegen haucht. Nein, der Busen der Mutter, unter deren Herzen der Ungebohrne gelegen hat, sey des Säuglings Wiege, hier durchströme ihn sanfte Wärme und neues Leben, hier werde der zarte Keim geschützt gegen die un-

gewohnte kühle Luft, gegen alle Einflüsse der ihn umgebenden ersten Widerwärtigkeiten. Machen freilich andere unvermeidliche Umstände, z. B. Krankheit der Mutter, nöthige Pflege derselben, Schwäche nach einer schweren Niederkunft, Befinden außer dem Bette, unruhiger Schlaf, ohne bei sich habende Wache, so daß das Kind bei Bewegung der Mutter Schaden leiden könnte, machen solche Umstände es nöthig, das Kind selbst in den ersten Stunden und Tagen von der Mutter zu trennen, so lege man es immer in seinem Lager mäßig warm, und unterhalte diese gelinde Wärme vermittelst einer Wärmflasche, oder warmer in Tücher gewickelten Steine.

4) Man lege das Kind in reine, zarte, schon getragene Leinewand, in ein Kissen, aber so, daß es nicht durchaus eingewickelt, steif und gerade liege, sondern nur leicht einigemal umwunden, daß es die Beine und Arme frei bewegen könne, und am ganzen Körper kein Druck, keine Gewalt angebracht sey. Zum Zudecken brauche man ein doppelt gelegtes Stück Flanell, welches wärmer hält, als ein dickes steifes Kissen. In der Folge braucht man es gar nicht mehr zu umbinden, sondern man legt es ganz frei

in sein Bettchen, in einem Korbe, oder, den Tag über auf einem Kissen auf dem Tische. Eine solche freie Lage ist ganz der Natur gemäß, und dem Kinde, das sich auch am behaglichsten dabei befindet, überaus vortheilhaft. Es kann sich frei bewegen und dehnen, Arme und Beine ausstrecken und an sich ziehen, wie es will, und wie es das Bedürfniß fühlt; es kann die Bewegung befördern, und sich gleich vom ersten Tage die Vortheile der Motion verschaffen; die zarten Theile werden nicht gedrückt, sondern können sich nach ihrer gehörigen Form ferner ausbilden. Es ist eine verderbliche, abgeschmackte, naturwidrige Gewohnheit, die Kinder so fest und gänzlich einzuwickeln, daß sie wie unbewegliche Steinsäulen daliegen müssen. Im Mutterleibe lagen sie zusammengeballt, wie ein Knaul, und wir wollen sie gleich gerade wie eine Kerze strecken, wie eine Mumie umwickeln, daß sich die armen Geschöpfe weder regen, noch bewegen können? Alle Vortheile der Bewegung fallen weg, das Kind wird schon in den ersten Lebenstagen unnöthig geplagt, und ihm das behagliche Gefühl der Freiheit entzogen. Kaum ist es dem dunkeln Gefängniße des Mutterleibes entschlüpft, wo es doch noch bequemer lag, und sich bewegen konnte,

so stecken wir es in einen andern Kerker, der ihn noch enger zusammenpreßt, und wo er nicht so sanft liegt, wie im vorigen. Wird nun das arme geplagte Kind auch zuweilen los- und freigelassen, so darf es doch diese Freiheit nicht lange genießen, sondern es darf nur fühlen, was es entbehren muß, und wird denn sogleich von neuem eingeschnürt. Durch diesen Druck auf die zarten Knorpel und Knochen kann auch leicht eine schiefe Richtung, eine Verbiegung des Rückgrats, oder eine Krümmung der Rippeu oder Brustknochen verursacht werden. Es kann der Grund zu Engbrüstigkeit gelegt werden, und die armen Kinder können zu Auswachsungen, Höckern und andern Fehlern kommen, ohne daß man auf den, in der ersten Kindheit gelegten Grund, muthmaßt.

5) Nachdem die Mutter einige Stunden nach der Geburt hinlänglich ausgeruht und sich erholt hat, lege man, noch in den ersten 24 Stunden das Kind an die Brust. Ein so langes Fasten, als ihm das gemeine Vorurtheil vorschreibt, kann es nicht wohl vertragen. Die erste Milch der Mutter ist meistens noch dünne und ein wenig abführend, wodurch die Gedärme der Kinder auf eine sanfte, der Zartheit derselben an-

gemessene Art, von allen vorhandenen Unreinigkeiten befreit wird. Es ist auch für die Mütter vortheilhafter, wenn recht bald der Abzug der Milch von statten geht; es mindert die beschwerliche Spannung der Brüste, und ist, durch beförderten Zug der Milch nach denselben, ein Verwahrungsmittel gegen manche Nachübel der Niederkunft. Wenn aber auch das Kind nicht gleich hinlänglich Milch, oder wohl gar nichts bekommt, so wird es doch an das Saugen gewöhnt, und die Milch tritt desto eher in die Brüste ein. Hat die Mutter noch gar keine Nahrung, so flöße man dem Kinde etwas Milch mit Wasser und Zucker ein, zuweilen auch etwas Laxirsaft, um die Gedärme von dem sogenannten Kindspech, einer Ansammlung von schwärzlichen oder gelblichen Unreinigkeiten, zu entleeren.

6) Gleich von dem ersten Tage an gewöhne man das Kind zur Ordnung. Es ist bemerkungswerth, wie leicht auch bei dem kleinsten Kinde eine Gewohnheit sich festsetzt, und es ist unsere Schuld, wenn diese leichte Gewöhnbarkeit sich auf etwas schädliches und unordentliches lenkt, da wir sie leicht zum Guten benutzen können. Es kostet ja nicht mehr Mühe, wenn man die nöthi-

gen Verrichtungen mit einem Kinde zu einer bestimmten Zeit vornimmt, es recht bald zur Ordnung gewöhnt, und davon die großen Vortheile einerndtet, als wenn es sich zur Unordnung gewöhnt, und davon Schaden leidet. Also im Schlafen, im Essen und Trinken, im Waschen und Baden, kurz in allen willkürlichen Dingen beobachte man Ordnung, und die Natur wird in ihren Verrichtungen gleichfalls sich daran gewöhnen.

Der Schlaf ist für kleine Kinder sehr wohlthätig, und zur fernern Ausbildung sehr nöthig. Die Natur hat auch dafür gesorgt, daß sie sehr viel schlafen, und dieser Einrichtung handle man ja nicht entgegen, sondern man lasse sie nur recht viel schlafen. Man lege sie aber nicht immer in die Wiege, und suche nicht den Schlaf durch Wiegen und Schaukeln, wie dieß leider noch sehr oft geschieht, herbeizulocken, oder gleichsam mit Gewalt herzuziehen. Diese Art der Bewegung ist dem Kinde wenig zuträglich, und man kann dasselbe gleich von den ersten Tagen an so verwöhnen, daß es nicht anders, als auf den Armen der Wärterinn oder in der schwankenden Wiege einschlafen will. Noch andere geben dem Kin-

de sogenannte Ruhpulver oder Säftchen, in denen gemeiniglich Opium enthalten ist. Dergleichen künstliche, zum Theil, schädliche Einschläferungsmittel brauchen wir gar nicht. Die große Geneigtheit der Kinder zum Schlafen erspart sie uns, wenn das Kind nur gesund ist, und wir Ordnung beobachten, indem wir das Kind zur bestimmten Zeit in sein Bettchen legen, und ruhig liegen lassen. Wenn es auch im Anfange schreit, so fahre man nicht gleich wieder zu, und reisse es nicht wieder heraus, sondern, wenn es gesund ist, lasse man es schreien, und man wird sehen, daß es ohne alle Bemühung von selbst einschlafen wird. Wie wohlthätig für das Kind, wie bequem, Zeit und Mühe ersparend ist eine solche Ordnung für die Mutter.

Nahrung.

Die Nahrungsmittel für ein kleines Kind müssen sehr leicht verdaulich seyn; damit sie der Magen verarbeiten, der Magensaft auflösen und mit ihnen sich vermischen, dann das aufgelößte ohne Beschwerde aus dem Magen, durch die Bewegung desselben, in die Gedärme fortgeschafft wer-

den kann; daß alsdann hier die eigentlich ernährenden Theile leicht von den gröbern und unnützen, abgeschieden, und von den feinen Saugäderchen der Gedärme aufgenommen, und ins Blut übergeführt werden können. Die Verdauungskraft des Kindes ist noch sehr schwach, also gar nicht für schwere zähe Nahrung geeignet, die Gedärme sind schlaff, zur Verschleimung sehr geneigt; wird nun der Magen mit zähen, schwer verdaulichen Nahrungsmitteln, die wenig Nahrungsstoff in sich enthalten, oder selbst mit Ueberfluß der leicht verdaulichen beschwert, so geräth die Verdauung in Stocken, die Nahrungssäfte werden nicht gehörig zubereitet, es bleiben rohe, unverdaute Theile zurück, und wirken als schädliche Reize auf den Körper. Ist die Verdauung schlecht, so kann auch der Körper nicht hinlänglich ernährt werden. Zur ersten Speise des Kindes schickt sich nichts besser, als was die Natur selbst ihm angewiesen hat, die Milch seiner Mutter. Diese vereinigt alle Erfordernisse einer leicht verdaulichen, gesunden, nährenden Speise, und bekommt auch dem Kinde am allerbesten. Nur muß man auch hier Mäßigkeit und Ordnung beobachten. Ueberfüllung, auch mit dem gesundesten Nahrungs-

mittel ist schädlich, und kann so schlimme Folgen haben, als das Füttern mit ungesunden Speisen. Manche geben dem Kinde zu trinken, so oft es ihnen einfällt, oder wenn es ihnen gerade gelegen ist; andere, sobald das Kind nur zu schreien anfängt, andere beinah den ganzen Tag. Was kann aus dieser Unordnung, aus diesem Mißbrauche anders entstehen, als höchst nachtheilige Folgen? Bald muß das Kind zu lange hungern, bald wird der Magen überfüllt, ein andermal, wenn er noch in der Verdauung begriffen ist, wird er darin durch die neue Nahrung gestört! Auf diese Art kann er nicht gehörig verdauen, und alles, nach der Verdauung gehörig fort und weiter in die Gedärme schaffen. Hieraus müssen also alle eben erwähnten Nachtheile folgen, Ueberfüllung, Störung und Unvollkommenheit der Verdauung, schlecht aufgelößte Nahrungssäfte, und hieraus schlechte Ernährung und Ausbildung, Anhäufung von Milchschleim, von sauren und käsigten Stoffen. Daher kommt es dann, daß solche Kinder sich so häufig brechen, abmagern, nicht wachsen, einen dicken Leib, weiches schwammiges Fleisch bekommen, und noch mehrern und mancherlei Uebeln unterworfen werden. Ist hingegen das Kind zur Ordnung gewöhnt, so wird man sehen, wie

pünktlich es seine Zeit hält, wie genau zur Stunde es sich zum Trinken oder Essen meldet, wie gut es verdaut, und wie vortrefflich ihm seine Nahrung bekommt. Man setze sich gewiße Stunden fest, an denen man das Kind säugen will, z. B. alle 2 bis 3 Stunden, in der Folge, wenn das Kind allmählich zu anderer Nahrung gewöhnt wird, oder die Mutter schwächlich ist, nur vier- drei- oder zweimal des Tags.

Daß die Säugende selbst gesund seyn muß, versteht sich von selbst. Eine wichtige, nie zu übertretende Regel ist es auch, daß die Mutter nach Erkältung, Schreck, oder einem heftigen Aerger, das Kind nicht gleich an die Brust legen darf. Am besten, wenn sie erst etwas Milch durch das Glas abzieht.

Will man nun dem Kinde außer der Muttermilch noch andere Speisen geben, so wähle man ja solche, die leicht verdaulich und gut nährend sind. Es wäre widersinnig, den kleinen, zarten, des Selbstverdauens noch ungewohnten Magen des kleinen Kindes, wie den eines Erwachsenen zu behandeln, ihm eben solche grobe, schwere Speisen einzustopfen, als die Stärkern

genießen können. Man folge doch nur dem Winke der Natur. Die Mutter ißt und verdaut für das Kind, sie ernährt dasselbe mit der erzeugten Milch, welche seine schwachen Verdauungsorgane am leichtesten verarbeiten können, mit welcher es sich am besten ernährt. Geben wir ihm noch andere Speisen, so müssen wir solche aussuchen, welche der Muttermilch an Verdaulichkeit und Nahrhaftigkeit möglichst nahe kommen. Geschieht aber hiervon nicht gewöhnlich das Gegentheil? Entweder wird das Kind von den Speisen der Größern mitgefüttert, oder, wenn es auch etwas besonders bekommt, so ist dieß doch eben so roh und schwer verdaulich. Das häufigste Beispiel haben wir an dem Mehl- und Milchbrei, womit leider! noch die meisten Kinder aufgezogen werden. Man überlege doch selbst: der Magen und die Gedärme sind, wegen ihrer Schlaffheit, ohnehin zur Verschleimung geneigt, und werden auch noch mit einem zähen Kleister angefüllt, den der Magensaft nicht gehörig auflösen, der Magen nicht hinlänglich verarbeiten, noch nach der Verdauung gänzlich fortschaffen kann. Dieß geschieht nun nicht etwa zuweilen, sondern täglich, und täglich mehrmals. Sind dieß nicht alle Bedingungen zu oben erzählten übeln Folgen einer fehler-

haften Verdauung? Täglich muß sich ein Ueberbleibsel von unverdautem Brei, als Schleim, ansetzen, der Nahrungssaft muß unvollkommen werden, also die Ernährung und Ausbildung darunter leiden. Daher liefert diese Klasse von Kindern so viele Dickbäuche, Wurmkranke, Skrofelkranke, Auszehrende und andere mehr. Immer wirken hier freilich mehrere Ursachen zusammen, denn wo täglich so in der Nahrung gefehlt, und solcher Kleister gefüttert wird, da werden auch mehrere Fehler in der Kinderdiätetik begangen. Wir haben ja so mancherlei andere gesunde, für Kinder passende Nahrungsmittel, aus denen wir wählen, und damit abwechseln können. Die mancherlei Zubereitungen des Gries sind dazu sehr brauchbar, theils mit dünner Fleischbrühe, theils mit Wasser, Milch und Zucker gekocht. Nicht so gut ist er mit bloßer Milch, als dicker Brei, gekocht. Mehrere dergleichen Zubereitungen werden hinten noch angeführt werden. Mit diesen kann man schon mannichfaltig abwechseln, und eine vernünftige Mutter wird noch mancherlei aussinnen können, ohne in Verlegenheit zu kommen. Mit gröbern, wenn gleich übrigens nicht ungesunden Speisen, verschone man das zarte Kind noch, und gewöhne es nur nach und nach daran, so wie sein Körper an

Festigkeit, und sein Magen an Verdauungskraft zunimmt. Für solchen aber, welche auch Erwachsenen als schädlich widerrathen werden, hüte man ja sein Kind sorgfältig, wenn man es nicht schnell verderben will. Hieher rechne ich also die zu fetten, gesalzenen, gewürzten Speisen u. a. dergl. Vorzüglich führe ich hier noch Kaffee und Brandwein, als immer gemeiner werdende Genüsse, an. Manche Erwachsene suchen sich den Kaffee, überzeugt von seinen schädlichen Eigenschaften, abzugewöhnen, oder doch im Gebrauch desselben, einzuschränken, und wünschen, sich denselben nicht so sehr zur Gewohnheit gemacht zu haben. Dagegen geben viele ihren Kindern täglich ein- auch wohl mehrmal etliche Tassen gleich von den ersten Tagen an, und legen mit allem Vorsatz auf diese Art den Grundstein zu einer nachher unerschütterlichen Gewohnheit. Es ist eine bekannte Wahrheit, daß der Kaffee, seiner nervenreizenden, erhitzenden Eigenschaft wegen, unter die wirksamen Arzneymittel gehört, und da er gar nichts ernährendes bey sich hat, auch als Nahrungsmittel ganz und gar nicht zu gebrauchen ist. Dazu kommt noch die nachtheilige, erschlaffende und schwächende Eigenschaft der vielen warmen Flüssigkeit im Magen,

Nun bedenke man auch auf der andern Seite die eigene Körperbeschaffenheit des Kindes, die größere Empfindlichkeit seines Nervensystems, und die Schlaffheit seines Körpers, welche ohnehin zu manchen Uebeln Anlaß geben, und nun täglich vermehrt werden. Ist dieß nicht offenbar zweckwidrig, höchst schädlich, und muß es nicht von schlimmen Folgen seyn? „Was wird dem Kinde das bischen Kaffee schaden," heißt es freilich, allein man beobachte nur solche Kinder, welche täglich Kaffee trinken, und man wird es bald finden, wie diese täglich angebrachten Reize ihr Nervensystem schwächen, und das viele warme Getränk den Magen erschlaffen kann, wie bleich, schlaff und aufgedunsen ihr Gesicht ist, wie ihre Verdauung immer mehr geschwächt wird, wie jeder Krankheit der Zugang leichter, und dem Arzte die Besiegung derselben schwerer wird. Es giebt zwar Eltern genug, die so vernünftig sind, dieß alles einzusehen, aber doch die Schwachheit haben, den Kindern zu ihrer Milch etwas Kaffee zu giessen, „daß es nur wie Kaffee aussieht." Aber wozu dieß? Warum will man den Kindern den Schein von demjenigen geben, was ihnen, wirklich gegeben, schädlich wäre? Einmal ist es in moralischer Hinsicht eine schädliche Nachsicht

gegen ihren Eigensinn, und dann gewöhnt man sie durch diesen Schein nach und nach an die Wirklichkeit. Das beste Mittel, dieses schädliche Getränk wieder abzuschaffen, wäre doch wohl, bei den Kindern anzufangen, da einmal alle Kaffee-Gönner und Gönnerinnen sich mit dem, wie sie glauben, undurchdringlichen Schilde schützen, „ich bin einmal daran gewöhnt." —

Wenn ich hier noch des Brandweins erwähne, so werden dieß manche gewiß für überflüssig halten, und nicht glauben können, wie Eltern so unvernünftig handeln könnten, ihren Kindern dieß Gift einzuflößen, und doch ist es leider! nur allzuwahr! Unverantwortlich, ja mörderisch ist es, dieß Getränk, was schon für Erwachsene so schädliche Folgen hat, sogar den zarten, kleinen Kindern, wenn auch nur tropfenweis, einzuflößen, ihre zarte Gesundheit schon im ersten Aufkeimen zu vergiften, oder, wenn sie ja die Feuerprobe aushalten, sie von der Wiege an, dem Orden der Brandweinsäufer einzuverleiben. O wie müssen die armen Kinder das Wehe! über ihre leichtsinnigen Eltern ausrufen, wenn dieß flüssige Feuer in ihren Eingeweiden brennt, und ihre Lebenskraft schnell verzehrt, ihren gan-

zen Körper heillos schwächt, sie oft zu Dummköpfen erniedrigt, oder, wenn sie als Jünglinge den tiefeingewurzelten Hang nun nicht mehr bezwingen können, nach und nach immer tiefer in den Schlamm versinken. — Es ist nicht übertrieben, sondern die Lebensgeschichte der meisten Brandweinsäufer bezeugt es, daß sie in früher Jugend, und oft an der Hand ihrer Eltern, diesen Unglückspfad betreten haben.

Werden die Kinder allmählich etwas älter, so gilt von ihrer Nahrung eben das, was die Diätetik im allgemeinen vorschreibt. Sind sie gesund, haben sie Gelegenheit zu körperlicher Bewegung, so sey man nicht zu ängstlich in der Wahl der Speisen und Getränke, und lasse sie abwechseln. Nur gebe man ihnen nicht zu oft Mehlspeisen, die zäh und ungegohren sind, als Klöse, Kuchen, Mehlbrei, Backwerk u. drgl., keine zu fetten Speisen, wie Schweinefleisch, Wurst, zu fettes Schöpsenfleisch, keine gewürzte Speisen, Kartoffeln, Hülsenfrüchte, als Erbsen, Linsen, Bohnen, nicht zu viele Speisen, die zur Säure im Magen Anlaß geben, wie rohes Obst, Salat, schlechtes schwarzes Brod. Wir haben gesunde, nahrhafte Speisen genug, aus denen wir das ganze Jahr hindurch

auslesen können; mancherlei Arten von Milchzubereitungen, Suppen, Weißbrod, Semmel, auch gut ausgebackenes schwarzes Brod, Fleischbrühe, Grütze von Saamenkörnern, Gemüse, leichtes Fleisch, Eier, trocknes, gekochtes Obst, doch das letztere in der ersten Kindheit noch seltener.

Im allgemeinen aber lasse man ja die Regel sich dringend empfohlen seyn, hier immer Mäßigkeit und Ordnung zu beobachten, und die Kinder dazu von der ersten Kindheit an zu gewöhnen. Man gebe oft und wenig; nicht zu unbestimmten, sondern zu bestimmten Stunden; nicht, wenn es den Kindern einfällt, denn oft ist es Unart, Nachahmungssucht, wenn sie andere essen sehen, Langeweile, oder Gewohnheit, und nicht Bedürfniß, sondern wenn die bestimmte Zeit da ist, und wenn man denkt, daß sie das genossene können verdaut haben. Man bedenke immer, daß nicht das blos Gegessene, sondern das Verdaute den Körper ernährt, und daß, wenn die Speisen wohl bekommen sollen, Mäßigkeit und Ordnung Hauptbedingen sind.

Bekleidung.

Der Hauptzweck, den wir durch die Kleidung erlangen wollen, ist doch wohl, wenigstens bei Kindern, Schutz des Körpers gegen äußere Angriffe mancherlei Art, besonders der Witterung. Alle die andern Nebenabsichten müssen also diesem Hauptzwecke untergeordnet werden, und nie darf Verschönerung denselben verdrängen wollen. Eben so wenig darf die Kleidung, die den Körper gegen Verletzung beschützen soll, demselben durch schädliche Eigenschaften selbst, z. B. durch Druck eines Theils, nachtheilig werden. Bei Kindern müssen wir überdieß noch bedenken, daß ihr zarter Körper einerseits mehr Schutz bedarf, aber auch andererseits nicht allzusehr verzärtelt werden darf. Durch kluge Vereinigung dieser beiden Rücksichten muß also ein Mittelweg eingeschlagen, und mit dem nöthigen Schutz gegen äußere Schädlichkeiten, zugleich stufenweise eine Abhärtung gegen sie bewirkt werden.

Nach den beiden Haupterfordernissen der Kleidung lassen sich leicht die nöthigen Eigenschaften der zweckmäßigen bestimmen.

1. Sie muß hinlänglich seyn, den Körper zu bedecken, ihn gegen Kälte oder zu große Wärme zu schützen. Man richte sich hierin nach der Jahrszeit, nach der Witterung. Im Winter halte man das Kind etwas wärmer, und kleide es in leichte wollene Zeuge, im Sommer aber kleide man es leichter, in baumwollene und leinene Zeuge. Doch hüte man sich, die wärmern zu geschwinde mit den kühlern zu verwechseln, ehe die Luft gehörig warm wird. Selbst morgens und abends thut man wohl, die Kinder wärmer zu kleiden, wenn es gleich den Tag über etwas warm war. Dieß gilt vorzüglich von ganz kleinen Kindern. Sind sie erst etwas herangewachsen, so gewöhne man sie nach und nach an leichte, luftige Kleidung, selbst bei kühlerer Witterung. So lernen sie selbst rauhe Luft ohne nachtheilige Folgen ertragen.

2. Sie muß diejenigen Theile vorzüglich schützen, die des Schutzes besonders bedürfen. Dahin gehören der Kopf, die Brust, der Unterleib. Sonst hüllte man den Kopf in eine dicke Mütze, oder gar in Pelz, und auf diese Art unterhielt man immer ein warmes Dunstbad um den Kopfherum. Dieser erhält, im Verhältniß mit

den übrigen Eingeweiden des Körpers, eine sehr große Menge Bluts, und ist daher schon zu mancherlei Krankheiten geneigt. Durch die feuchte Wärme wird natürlich die Ausdünstung des Kopfes gestört und gehindert, und theils schon dadurch, theils durch vermehrten Andrang des Bluts nach dem Kopfe entsteht eine fehlerhafte Anhäufung von Blut und andern Feuchtigkeiten in demselben. Die Folgen davon, langwierige Ausschläge auf dem Kopfe, fließende Ohren, beständige Neigung zu Schnupfen und Katarrhen, Augenkrankheiten, Kopfwassersucht, brachten die Eltern zum Nachdenken, man gieng von diesem Gebrauche ab, und verließ die dicken Wollen- und Pelzmützen. Dieß ist recht gut, allein man vermeide nun auch das gegenseitige Extrem, man lasse den Kopf nicht ganz unbeschüzt. Die Schädelknochen des Kindes sind noch nicht sehr hart und fest, an den Rändern knorpelig, noch gar nicht zusammengewachsen. Dieß sind die sogenannten Fontanellen am Kopfe, wo das Gehirn blos mit den Häuten bedeckt ist. Wie leicht kann ein Kind daran gestoßen werden, wie leicht kann etwas auf den Kopf fallen, oder wenn es schon etwas größer ist, und Versuche zum Laufen macht, wie bald kann es auf den Kopf fallen, und sich gefährlich

verletzen? In dieser Periode ist es also höchst nöthig, für eine Bedeckung zu sorgen, die den Kopf schützt, ohne ihn zu wärmen. Die sogenannten Fallhüte, die man über den Kopf herüber mit einigen Bogen von Fischbein, wie bei einem Kasket, versehen, und mit Flor oder Taffent überziehen könnte, möchten wohl am zweckmäßigsten seyn. Sie dürfen jedoch so wenig, wie die andern Mützen und Häubchen, zu enge seyn, damit sie den Kopf nicht drücken. In der Folge braucht man es freilich nicht mehr, wenn erst der Kopf mehr Festigkeit erlangt hat, auch das Kind nicht mehr so vielen Unfällen ausgesezt ist. Auch sorgt dann die Natur schon selbst sehr schön für die nöthige Beschützung des Kopfes, durch den Wuchs der Haare. Man thut daher wohl, die Haare, es mag nun die Mode ja oder nein dazu sagen, nicht abzuschneiden, am wenigsten so ganz kurz, daß der Kopf wie geschoren aussieht. Nicht umsonst versah die Natur denselben mit dieser Bedeckung, die so außerordentsich zweckmäßig ist. Das Haar ist sehr elastisch, dabei doch weich, und leitet die Wärme nicht sehr ab; es ist also ganz dazu geeignet, den Kopf gegen Verletzung und Kälte zn schützen, und die Ausdünstung, so viel als nöthig, zu unterhalten.

Die Brust ist bei dem kleinen Kinde noch sehr zart, sie muß daher gegen Stoßen und Fallen geschüzt und hinlänglich bedeckt werden. Oft wird durch Vernachläßigung dieser Vorsicht die Brust verlezt und gedrückt, und dadurch der Grund zu Verwachsung der Lunge, Krümmung der Brustknochen, Verengerung der Brusthöhle, Auswachsen oder Schiefwachsen eines Knochens der Brust, zu Engbrüstigkeiten und andern Fehlern, gelegt. Bei Kindern weiblichen Geschlechts hat man noch eine Ursache mehr, sie gegen Verletzung dieses Theils zu schützen.

Den Unterleib halte man immer mäßig warm, und schütze ihn hauptsächlich gegen Erkältung. Diese Eigenschaft vermißt man gewöhnlich bei der Bekleidung der ganz kleinen Kinder. Schenkel und Unterleib sind meistens blos, oder die kleinen Hemdchen und Röckchen reichen doch nicht zu, sie ganz zu bedecken. Dazu kommt, daß sie bei diesen Kindern öfters naß, also desto kältender werden. Daher entstehen oft die Leibschmerzen, die solche Kinder plagen, und welche oft die unerkannte Ursache ihres heftigen Schreiens sind. Eine leichte Binde um den Leib wäre also zweckmäßig.

Die Füße halte man auch im allgemeinen etwas wärmer, besonders schütze man sie gegen nasse Kälte. Erkältung der Füße stört den Umlauf des Bluts und die Ausdünstung derselben, verursacht Kolikschmerzen, Schlucksen, auch wohl Ansammlung des Bluts im Kopfe. Man hüte sich aber auch für zu oft angebrachter feuchter Wärme, welche die Haut erschlafft, schwächt, und gegen Kälte empfindlicher macht. Trocken und mäßig warm müssen die Füsse seyn. Man wickle sie nicht in bloße Leinewand, noch weniger in feuchte, sondern in zarten Flanell, der beständig trocken erhalten werden muß, und sich am besten dazu schickt. Die Kinder befinden sich sehr wohl dabei. Mit Strümpfen eile man nicht, da man zu oft damit wechseln muß.

3. Die Kleidung muß hauptsächlich darauf eingerichtet seyn, daß sie den Körper nicht zu warm halte. Die Mittelstraße ist auch hier die beste. Der Körper soll gegen Erkältung geschützt, und die Ausdünstung nicht unterdrückt werden, aber durch zu warme Kleidung er auch nicht gebrüht, nicht Schweiß herausgetrieben werden, die Kinder werden sonst zu empfindlich gegen alle Luft, die Haut wird geschwächt, und zu beständigen Schwi=

tzen geneigt. Solche Kinder sind auch viel leichter der Erkältung, aller Einhüllung ohngeachtet, unterworfen. Man gehe also stufenweis zu Werke. Das neugebohrne Kind halte man noch etwas wärmer, gehe aber bald, nach der dritten, vierten Woche, zu allmählicher Verminderung der Wärme über, gewöhne es, leichter eingewickelt, zuweilen ganz blos, der gemäßigten Luft ausgesetzt zu seyn. Die im Frühjahr oder Sommer gebohrnen Kinder haben darin den Vortheil, daß sie weit früher die freie Luft geniessen können.

4. Aller Druck der Kleidung, er sey wie und wo er wolle, taugt schlechterdings nicht, und muß immer vermieden werden. Alle Theile des kindlichen Körpers sind noch weich und zart, jeder Druck wird also mehr eindringen, als bei Erwachsenen, und der Schaden ist bemerklicher und größer. Das Wachsthum des Körpers wird verhindert, oder schiefes Wachsthum verursacht, der Umlauf des Bluts wird gestört, indem die Adern zusammen gepreßt werden, woraus natürlich wieder Ansammlung desselben in einem andern Theile entstehen muß, was meist im Kopfe oder in der Lunge geschieht. Alle Kleidungsstücke, die den Körper drücken, vermei-

de man also ja beständig. Die Aermel müssen an den Armen und unter den Achseln hinlänglich weit seyn, Halstücher um den Hals müssen ganz vermieden, oder nur sehr locker gebunden werden. Schuhe brauchen die ganz kleinen Kinder gar nicht, und bei größern lasse man sie hinlänglich weit machen. Der Unterleib muß bei Umbindung der Röcke, oder bei Knaben, der Beinkleider, geschont werden, indem hier gar kein Knochenbau von vorne die Eingeweide gegen den Druck schützt, der sie theils zusammenpreßt, theils nach unten treibt, was oft die Ursache von Brüchen ist. Mit dem Anziehen der Beinkleider bei Knaben eile man nicht, und die erstern Jahre lasse man sie immer noch im langen Kleide laufen. Giebt man ihnen alsdann welche, so müssen sie von leichtem dünnen Zeuge, Nankin oder dergl., und sehr weit gemacht seyn. Am besten sind die weiten Pantalons oder Pumphosen, die bis an die Knöchel des Fußes gehen, und hier leicht zugebunden werden können. Bei Knaben hänge man sie an Bändern über die Achseln an, bei Mädchen hefte man die Röcke an ein Unterleibchen, so wird aller Druck am besten vermieden. Bei dem Binden der Strümpfe wird es meist versehen, indem die Strumpfbänder über oder unter dem Knie, zu fest gebunden werden.

Dadurch werden die vielen oberflächlich liegenden Adern gedrückt, der ohnedieß etwas langsamere Rücklauf des Blutes aus den Füssen gehindert, dadurch zu Ausdehnung und Schwächung der Adern der Grund gelegt. Am besten, man bindet die Strümpfe gar nicht, sondern zieht dem Kind nur kurze Halbstrümpfe an, die bis über die Knöchel des Fußes reichen.

5. Als Haupterforderniß einer gesunden Kleidung muß noch Reinlichkeit besonders empfohlen werden. Dieß ist ja für jeden Menschen, und fur Kinder insonderheit eine ungemeine Wohlthat. Es betrifft dieß vorzüglich die unmittelbare Bedeckung des Körpers, Hemden, Strümpfe, Windeln, Betten und Mützen. Sind diese Stücke von den Excrementen, Schweiß und anderm Schmutze durchdrungen, so verunreinigen sie nicht nur die Haut, und schaden dadurch, sondern sie dringen durch die Schweißlöcher der Haut in den Körper des Kindes, es lebt beständig in einer Atmosphäre von stinkenden Ausdünstungen. Statt reiner, gesunder Luft, athmet es die Lungen voll Urin- Schweiß- und Moderduft, statt daß die Haut durch die Ausdünstung sich der unnützen Theile entledigen soll, ist das Hemde, so wie alle

andern Stücke um den Körper herum, schon mit allen diesen Ausdünstungen durchdrungen und angefüllt, so daß also diese Theile in der Haut zurückbleiben müssen. Kommt hierzu, wie gewöhnlich, noch Vernachläßigung der Hautreinigung durch Waschen, so ist es freilich kein Wunder, wenn das Kind siech und elend wird. Aus diesen Nachtheilen der Unreinigkeit kann man schließen, wie groß im Gegentheil die Vortheile der Reinlichkeit seyn müssen. Die Haut wird durch Schmutz nicht verunreinigt, die ausdünstenden Theile können außerhalb des Körpers sich sammlen, und dann entfernt werden, es gehen also keine schädlichen Stoffe wieder in den Körper zurück, die Luft um das Kind ist rein und gesund, es kann auch in seinem Bettchen dieß große und wichtige Erhaltungsmittel des Lebens rein und unverfälscht geniessen, und man nähert sich ihm mit Wohlgefallen.

Bewegung und Luftgenuß.

Die Vortheile der Bewegung sind nicht blos für Erwachsene; auch Kinder, selbst die kleinsten, können daran Antheil nehmen, wenn sie auch nicht alle Nebenvortheile derselben mit geniessen. Durch

körperliche Bewegung werden die innern Eingeweide gelinde erschüttert, die Kräfte werden geübt, und dadurch gestärkt. Daher wird die Thätigkeit der innern Organe, der Augen, der Leber, des Magens und der Därme, der Blut- und Lymphadern, vermehrt, die Abscheidungen und Ausleerungen befördert. Hierzu kommt noch im Freien der erquickende Luftgenuß und die Aufheiterung des Gemüths. Die Kinder fühlen dieß gar wohl, und sie verlangen beständig, ins Freie getragen zu werden, wenn sie es einmal versucht haben.

Wie traurig die Folgen des Mangels an Bewegung sind, ist bekannt. Am meisten fühlen dieselben solche Erwachsene, deren Arbeiten meistens im Sitzen geschehen. Frauenzimmer, Gelehrte, Künstler, führen die meisten Klagen über Schwächlichkeit, Mangel an innerer Thätigkeit der Organe, schleichende Bewegung des Bluts, fehlerhafte Verdauung und unordentliche Leibesöffnung, Hypochondrie, Krämpfe und Brustbeschwerden. Glücklicherweise ist der kindlichen Natur der Fehler des Stillesitzens gar nicht eigen. Die Lebhaftigkeit des Kindes schützt es dagegen; sie laufen beständig bald hier- bald dorthin. Man

lasse sie also diesem wohlthätigen Winke der Natur folgen, und zwinge sie ja nicht zum langen Stillesitzen.

Schon vom ersten Tage der Geburt an, hat das Kind eine heilsame Motion, und diese ist das Schreien. Dadurch wird das Kind zum Hochathmen gezwungen, die Lungen werden also gehörig ausgedehnt, und zum Einnehmen der Luft geschickt gemacht, die Bewegung des Zwerchmuskels, (der die Brusthöhle von der Unterleibshöhle trennt) und der Eingeweide des Unterleibs wird begünstigt. Durch die Anstrengung und das gelinde Anhalten des Athems wird die innere Bewegung noch mehr befördert, was von großem Vortheil für die Reitzung der innern Thätigkeit ist. Kurz es ersetzt in vielen Stücken die Motion. Man lasse also das Kind immer von Zeit zu Zeit sich recht ausschreien; es ist wahres Bedürfniß für dasselbe. Eine aufmerksame Mutter wird bald finden, daß ihr Kind anders schreit, wenn es der Hunger, oder ein Gefühl von Schmerzen dazu treibt, und wird darnach ihre Maaßregeln nehmen.

Eine gewöhnliche Art, dem Kinde Motion zu verschaffen, und das Einschlafen zu befördern,

ist das Schaukeln in der Wiege. Dieß leistet aber in erster Hinsicht gar nichts. Was soll dem Kinde ein gelindes Hin= und Herschwanken für Vortheil verschaffen? Diese Bewegung des Körpers ist zu unbedeutend dazu; ja, wenn das Wiegen stark geschieht, so ist es gewiß schädlich, denn die schwankende Bewegung des Gehirns betäubt das Kind, und kann demselben, oft und täglich angewendet, mancherlei Nachtheile zuziehen. Eine ganz gelinde Bewegung der Wiege ist unschädlich, nnd bei Kindern, die einmal daran gewöhnt sind, mag man es auf diese Art zu ihrer Beruhigung anwenden. Eine sehr gute Bewegung ist das Fahren in kleinen Wagen. Hierbei wird der ganze Körper gelinde durchgerüttelt, und nimmt Theil an der Bewegung, und man kann zugleich bei günstiger Witterung den Genuß der freien, frischen Luft damit verbinden. Sehr unüberlegt ist es aber, ganz kleine Kinder im Schlitten zu fahren, da sie in Ansehung der Motion gar keine Vortheile davon haben, und die Kälte, welcher sie so lange ausgesetzt sind, sehr nachtheilig auf ihren Körper wirkt.

Man trage die Kinder nicht zu viel und nicht zu lange auf den Armen. Hierin wird sehr allge=

mein und sehr oft gefehlt. Es hilft den Kindern in Ansehung der Bewegung wenig, und doch werden sie, sobald sie nicht mehr schlafen, auf den Arm genommen, in den Mantel gewickelt, und nun stundenlang anhaltend, und zwar auf einer Seite herumgetragen. Dadurch wird der Körper beständig gedrückt, und weil der Druck ungleich ist, ausser den übrigen Nachtheilen, die schon oben angeführt sind, zum Schiefwachsen gezwungen. Von dem Andrücken kann z. B. das Becken nach und nach enger zusammen wachsen, was bei manchen Frauenzimmern schon Ursache einer unglücklichen Geburt gewesen ist. So lange man also die Kinder tragen muß, wechsele man bald auf die eine, bald auf die andere Seite, man zwänge sie nicht zu fest zwischen die Arme und in den Mantel, man hebe sie mit Vorsicht, nicht, wie es oft geschieht, an einem Arme, in die Höhe, zerre und ziehe sie nicht heftig, und nehme sich besonders in Acht, sie nicht fallen zu lassen. Wie mancher verkrüpelte Mensch muß sein Unglück der Unachtsamkeit, oder Verwegenheit seiner Wärterin in dieser Periode, zuschreiben. — Ueberlaßt doch, Ihr zärtlichen Mütter, Eure Kinder nicht so viel ohne Aufsicht den Händen der Mägde! —

Kommt die Zeit, da das Kind selbst zu gehen versucht, so unterstütze man es. Am besten hilft man ihm, durch zwei an die hintere Seite des Leibchens angenähte starke Bänder, und nicht durch Führen an einer Hand. Man zwinge es aber auch nicht zum Gehen, wenn es ihm nicht gelegen ist. Das Kind fühlt seine Kräfte am besten, und seiner Willensäußerung überlasse man es, wie lange, und wenn es laufen will. Die zarten Knochen der Beine und Schenkel, die noch nicht gewohnt sind, die ganze Last des Oberleibes zu tragen, können auch durch zu viele und unzeitige Anstrengung zur Krümmung gebracht werden. Besonders ist dieß zuweilen der Fall, wenn sie eine Zeitlang schon das Selbstgehen versucht haben, und denn, während einer Krankheit, besonders der sogenannten englischen, wo die Knochen weicher als gewöhnlich werden und der Körper geschwächt ist, oder einer jeden langwierigen Kränklichkeit, da die Knochen sich eher krümmen, als im gesunden Zustande, und die Muskeln schlapper sind, wieder nachlassen. Hier zwinge man sie nicht dazu; nach überstandener Krankheit fangen sie von selbst wieder an.

Frische Luft ist dem Kinde so unentbehrlich nöthig, als jedem andern Menschen. Wenn eine

Pflanze nicht an der Luft steht, so bleibt sie klein, wird welk und schwach, stirbt auch endlich gar ab. Eben so ist's mit dem Menschen. Die Luft giebt uns einen der unentbehrlichsten Lebensnahrungsstoffe, und nimmt wieder solche Stoffe auf, deren der Körper sich entledigen muß, wenn ihre Anhäufung in demselben ihm nicht schädlich werden soll. Dieß geschieht durch die Lungen und die Haut. Durch das Aus- und Einathmen, durch die Ausdünstung und Einsaugung der Haut steht unser Körper in beständigem Aus- und Eintausch, und in Wechselwirkung, mit der Luft. Wird nun beständig einerlei Luft eingeathmet, so ist natürlich, daß diese endlich an den, für uns nöthigen Bestandtheilen, Mangel, und an den von unserm Körper abgegebenen, Ueberfluß haben muß. Hieraus sieht man leicht ein, wie heilsam und nöthig frische, reine Luft für das Kind, wie nachtheilig ihm unreine, eingeschlossene Luft seyn muß. Man sorge daher, daß sie an dem Orte, wo das Kind sich aufhält, rein sey, und daß besonders seine Schlafstätte, dieser für ihn so wichtige Ort, wo es die meiste Zeit seiner Kindheit verlebt, wo der größte Theil seiner fernern physischen Ausbildung vor sich gehen soll, nicht lange ohne Erfrischung und Wechsel mit reiner Luft sey. Wie nachthei-

lig ist es dem Kinde, wenn es, wie man oft antrifft, in seiner Wiege mitten unter schmutziger Wäsche, unter stinkenden Ausdünstungen mancherlei Art, liegen muß, daß man von weitem den scharfen Uringeruch riecht. So ist auch gemeiniglich sein Platz in einem Winkel, oder iu einer finstern Kammer, wo kein Luftwechsel statt findet, wo die Ausdünstungen, wie eine stinkende Wolke, sich um das Kind herum sammeln. Man lege es an einen zwar ruhigen, nicht zu hellen Ort, aber nicht immer an den nemlichen, man erneuere die Luft an seiner Schlafstätte oft durch Zugluft, wenn das Kind vorher entfernt ist, und sorge auch übrigens durch große Reinlichkeit für gesunde, reine Luft.

Man lasse das Kind oft im Zimmer, wenn es nicht kühl, und keine Zugluft da ist, unbekleidet oder im Hemde, liegen, oder herumlaufen. Die Luft berührt dann inniger den ganzen Körper. Es ist gleichsam ein Luftbad, unterhält das Vermögen der Haut, aus der Luft die heilsamen Bestandtheile einzusaugen, gewöhnt die Haut an den Eindrnck derselben, stärkt sie und befördert die Ausdünstung.

Man trage auch die Kinder, sobald als möglich, recht oft in die freie Luft. Hier athmen sie selbige frischer ein und reiner, als im Zimmer, sie werden die kleinen Abwechselungen derselben, selbst kleine Unannehmlichkeiten der Witterung, gewohnt, und, als Nebenvortheil, ihr Auge gewöhnt sich an das Auffassen entfernter Gegenstände, und wird geschärft.

Alle diese Vortheile kann man durch Bewegung in der freien Natur vereinigen.

Man übertreibe es aber auch auf der andern Seite nicht, und beobachte gewiße nöthige Vorsichtsregeln. 1) Nicht gleich in den ersten Tagen trage man das neugebohrne Kind, das sich erst an die Luft gewöhnen muß, hinaus ins Freie, sondern man gehe hierin stufenweis zu Werke. Erst muß es die laue, warme Stubenluft gewohnt werden, dann, nach acht bis vierzehn Tagen trage man es ans Fenster, und nach drei bis vier Wochen kann man es der freien Luft, wenn sie warm ist, geniessen lassen. Ist sie kalt, oder ist es im Winter, da muß man noch länger warten, und vorsichtiger den Versuch machen. Wir sind keine alten Deutschen mehr, wir leben nicht mehr in Eichenwäldern, und unsere Weiber

gebähren nicht mehr unterweges auf dem Zuge, unter einem Baume oder am Ufer des Rheins, sonst könnten wir vielleicht auch noch unsere Kinder, gleich nach der Geburt, in das Flußbad tragen. Wir sind einmal durch Jahrhunderte vorgerückt, durch Cultur geschwächt, also müssen wir auch keinen gewaltsamen Sprung in vorige Jahrhunderte zurück thun wollen, müssen Kinder des neunzehnten Jahrhunderts nicht behandeln, wie Kinder des ersten konnten behandelt werden. 2) Jedesmal nach dem Schlafe, und wenn das Kind etwas stärker ausgedünstet hat, trage man es nicht gleich an die Luft, zumal wenn der Wind stark geht, oder die Witterung rauh ist. 3) Feuchtkalte, rauhe Luft, Regen, heftigen Wind, Schnee, vermeide man immer mit dem kleinen Kinde. Es ist dazu noch nicht stark genug, es kann ohne Nachtheil der Gesundheit den Eindruck einer solchen Witterung noch nicht ertragen, oder sich daran gewöhnen. Man setzt sie beständigen Husten Schnupfen, und Catarrhalfiebern aus. Hierin übertreiben es viele Eltern, die ihre Kinder wohl die frische Luft recht wollen geniessen lassen, und in Wind und Regen, Sturm und Schneegestöber gleich früh morgens und spät abends im Freien herum tragen lassen.

Alle die oben genannten Zufälle stellen sich nun auch richtig ein, und dann will man wieder für Angst vergehen. So wie das Kind an Stärke und Ausdauer zunimmt, so ist es auch Zeit dasselbe gegen die Witterung mehr abzuhärten, aber man treibe den Versuch nie zu übereilt so weit, daß das Kind davon in wirkliche Gefahr kommt. Die zarte Pflanze ist ja noch kein Baum, uud der kluge Gärtner schützt sie sorgfältig gegen Sturm und Kälte.

Die schlimmste Methode ist die, wenn manche Eltern ihre Kinder erst lange in der Stube eingeschlossen, übermäßig warm gehalten, in Federbetten gleichsam im Schweiße gekocht haben, und sie dann auf einmal sich selbst überlassen, sie in die Luft und auf die Straße schicken, die Witterung mag gleich rauh und kalt, oder warm seyn. Man kann schon aus dem vorhergesagten schließen, wie schädlich ein so plötzlicher Uebergang seyn muß. Eben so zweckwidrig und schädlich wäre es, wenn man den Tag über die Kinder der freien Luft ausgesetzt hat, und sie nun den Abend und die Nacht hindurch zu warm halten, hinter den Ofen stecken, oder in warme Federbetten vergraben, und wieder verzärteln wollte. Was da eine Stunde gut

macht, verdirbt die folgende wieder, und solcher Wechsel schadet noch mehr. Man halte in diesem Stücke, so wie in der ganzen Erziehung, gleichen Schritt, und handle nicht planlos, nicht bald vernünftig, bald zweckwidrig, bald nach neuern Grundsätzen, bald wieder nach dem alten Herkommen.

Waschen und Baden.

Gewiß ein Hauptmittel, Kinder gesund zu erhalten, ohne welches alle andere Bemühungen lange den guten Erfolg nicht haben. Es vereinigt so viele und große Vortheile, zu deren Erkenntniß wir nicht blos durch Theorie, sondern zuerst durch die unwidersprechlich beweisende Erfahrung gekommen sind, daß die Anwendung desselben als unerläßlich bei einer zweckmäßigen Erziehung, angesehen werden muß. Es wäre überhaupt zu wünschen, daß auch bei Erwachsenen dieß Mittel nicht so verabsäumt würde, als es leider geschieht, wir würden gesünder seyn, und gegen manche Uebel ganz geschützt bleiben. Nachläßigkeit hat vielen Antheil an der Unterlassung, bei manchen aber auch Vorurtheil und Furcht. Bei geringen Leu=

ten trifft man Kinder an, die mit Schmutz, gleich einer Decke, überzogen sind, die von der Geburt an weder gewaschen, noch gebadet wurden, aber auch elend, siech und alt aussehen. Ehemals waren in Deutschland öffentliche Bäder in jeder Stadt, und es ist zu bedauern, daß diese nützlichen Anstalten eingiengen. Andere Nationen haben sie beibehalten, indem sie dieselben zur Gesundheit und Reinlichkeit für nöthiges Bedürfniß halten, und eher etwas anders entbehren, als das Bad. Wie angenehm es Kindern ist, wissen diejenigen Eltern, die es gewöhnlich bei denselben anwenden. Sie freuen sich darauf, und sind froh, wenn sie das Element erblicken, das ihnen so wohl thut. Freilich muß man, um alle Vortheile davon zu geniessen, oft und bald es anwenden.

Um die Frage: was hat es denn eigentlich für Vortheile, gehörig zu beantworten, wollen wir die Wirkungen des lauwarmen Bades, von welchem hier die Rede ist, genauer untersuchen.

I) Es nimmt allen Schmutz von der Haut weg.

II) Es mäßigt und regulirt die Reitzbarkeit des ganzen Körpers. Vielleicht bewirkt es dieß durch den sanften Reitz auf die Hautnerven,

der sich durch das ganze Nervensystem fortpflanzt, vielleicht auch durch eine andere, uns noch unbekannte Wirkung.

III) Es feuchtet die Haut an, macht sie weich und geschmeidig, ohne sie sehr zu erschlaffen und zu schwächen.

IV) Es bewirkt einen gelinden Druck auf die ganze Oberfläche des Körpers, da das Wasser viel schwerer ist, als die Luft. Eine mechanische Wirkung, die nicht ganz zu übersehen ist.

V) Die einsaugenden Aederchen der Haut nehmen Wasser ein, und führen es in den Körper über.

Ob vielleicht eine Zersetzung der Wassertheilchen in seine Bestandtheile, (Wasserstoff und Sauerstoff) im Körper vor sich gehe, ob neue Produkte daraus entstehen, und welche? darüber lassen sich freilich nur Vermuthungen äussern.

Aus diesen Wirkungen, jeder für sich, und im Ganzen in ein zugleichwirkendes verschmolzen, aus jedem Bade einzeln, und dem fortgesetzten Gebrauche desselben, können wir folgende Vortheile herleiten.

1. Es hält den Körper reinlich. Gewiß der schönste und wichtigste Schmuck desselben. Theils durch die Ausdünstung und den Schweiß, theils von aussen sammeln sich doch vielerlei fettigte und andere Theile, sie bleiben an der Haut kleben, überziehen sie gleichsam mit einem Firniß, verstopfen endlich die ausdünstenden und einsaugenden feinen Oeffnungen derselben, (die Schweißlöcher) daß die durch dieselben auszudünstenden Stoffe nicht so frei heraus können, wohl gar ganz zurück bleiben, in den feinen Oeffnungen der Haut sich sammeln müssen, wo sie verdicken, verhärten, und also diese noch mehr verstopfen. Dieß sind die schwarzen Pünktchen auf der Haut, die man vorzüglich oft bei Kindern sieht, und gemeiniglich Mitesser nennt. Diese zurückgehaltenen Stoffe bleiben also im Blute, wenn sie nicht durch andere Organe, meist zu deren Nachtheil, ausgeschafft werden. Daß durch diese Verstopfung der Hautöffnungen auch die Einsaugung verhindert wird, ist einleuchtend. Das Bad nimmt nun diesen Schmutzüberzug weg, und macht die Hautöffnungen frei, Einsaugung und Ausdünstung können ungehindert vor sich gehen. Dabei befreit es das Kind zugleich von vielen unangenehmen Folgen der Unreinigkeit, übeln Geruch, Wundseyn der

Haut, und a. m. Wie wichtig für die Gesundheit die freie Ausdünstung ist, sieht man auch ohne Theorie ein, wenn man nur solche Menschen betrachtet, bei denen sie gestört ist, oder wenn man das Verzeichniß der übeln Zufälle übersieht, die von Störung derselben ihren Ursprung haben.

2. Die Haut wird belebt und gestärkt, sie kann also ihre Functionen ordentlich versehen, und kleine Zufälle, Erkältungen z. B., können sie nicht so leicht stören und hindern.

3. Die Thätigkeit des ganzen Nervensystems wird in Ordnung und Gleichgewicht erhalten, Störungen desselben leicht wieder gehoben. Dieß ist von außerordentlicher Wichtigkeit für den ganzen Körper. Das Bad vermehrt die Thätigkeit des Nervensystems, wenn sie zu schwach ist, vermindert sie, wenn sie zu stark, bringt sie zur Gleichmäßigkeit, wenn sie unordentlich ist. Alle Verrichtungen des Körpers nehmen Antheil an diesem wohlthätigen Einfluß, und gehen ordentlicher von statten. Die Kräfte sind gehörig vertheilt, kein Organ bekommt so leicht ein Uebergewicht, alles steht in schönster Harmonie zum Ganzen. Bei dem Kinde wird das

Nervensystem leichter gereizt, es erscheinen krampfhafte, unordentliche Aeußerungen desselben auf geringe Ursachen, und theils allgemeines Uebelbefinden, theils örtliche Störungen der Verrichtungen der Theile, auch des Geschäfts der Ausbildungen, sind Folgen davon. Es paßt also in dieser Hinsicht sehr gut für sie. Der Umlauf des Blutes wird befördert, wenn er zu träge ist; zu große Thätigkeit der Adern, sogenannte Wallung im Blute, wird gemindert; Unregelmäßigkeiten werden zur Ordnung zurück gebracht. Ungleiche Ansammlungen des Blutes, Congestionen z. B. im Kopfe, der Lunge, oder in andern Theilen, werden verhütet, oder gehoben, und man beugt also auch den daraus entstehenden oft sehr wichtigen Nachtheilen vor, oder hebt sie, wenn sie schon entstanden sind. So kann man durch Mittheilung dieser wichtigen Wirkungen über den ganzen Körper, von allen Organen desselben diese heilsamen Folgen erwarten, welche auch die Erfahrung bestätigt, und die man zum Theil schon im Bade selbst bemerken kann. Der geschwinde Puls wird während desselben langsamer, die zu häufigen Schläge nehmen ab, der unregelmäßige Puls wird regelmäßig; das Athemholen wird ruhig und voller, Unruhe und Aengst-

lichkeit vermindern sich; Krämpfe lassen nach; der Kopf wird leicht und frei, Schmerzen verlieren sich, ein erquickender Schlaf folgt meistens auf das Bad; der Mensch fühlt sich freier und leichter nach demselben, und eine große Behaglichkeit überströmt den ganzen Körper.

4. Stockungen in demselben verhütet es, die schon entstandenen löst es auf. Die sogenannten Mitesser verschwinden beim Gebrauch der Bäder, die Bewegung der Lymphe in den Saugadern und Drüsen wird vermehrt, die Säfte werden verdünnt, und entstandene Stockungen desselben, Knoten, Verhärtungen, Mangel an Einsaugung des Nahrungssafts u. s. w. durch vereinte Wirkung dieses Mittels, verhütet, oder weggeschafft und gehoben.

5. Jede Krankheit, die das Kind überfällt, wird leichter von demselben überstanden.

6. Das Bad schützt gegen viele Hautkrankheiten. Manchen Ausschlag, der blos Folge der Unreinlichkeit, Schwäche der Haut, oder gehinderter Ausdünstung ist, Friesel, Wundheit, Krätze, u. a. m., verhütet es ganz, da die

reine, gestärkte Haut nicht so leicht von irgend einem Reitze angegriffen wird, und nicht für jeden Ansteckungsstoff empfänglich ist. Epidemische Krankheiten, als Blattern, Masern, Scharlach, werden Kinder allemal leichter überstehen, denn ohne die andern Vortheile des Badens hier zu übersehen, so ist natürlich, da diese Krankheiten meist in der Haut verarbeitet werden müssen, daß eine gestärkte, gesunde, thätige Haut, leichter und vollkommner die Krankheitsmaterie ausscheiden wird, und sich mit den übrigen Organen wieder ins Gleichgewicht setzen kann, als eine kranke, unthätige, unreine Haut. Gewiß ist die Unterlassung des Badens oft Ursache, wenn ein Kind diesen Krankheiten unterliegt.

7. Gegen manche andere Krankheit von Hautschwäche schützt es noch besonders. Die Catarrhe, Husten und Schnupfen, die Flüsse, (Rheumatismen) sind selten, und wenn sie ja sich einstellen, so sind sie leicht, bald vorübergehend.

8. Es schützt die innern Theile, Lungen, Magen, Gedärme u. s. w. gegen mancherlei Krankheitsstoff. Die innern Häute der Gedärme, und die äussere Haut stehen in wechselseitiger Verbindung. Wird die äussere in ih-

rer Thätigkeit gestört, so wird die der innern vermehrt, und sie übernimmt gleichsam ihre Function, daher denn mancherlei üble Folgen entstehen. Die Gedärme werden mehr gereizt und angegriffen, es entstehen Durchfälle, Ruhren, Verschleimung und Schwäche der Gedärme. Die Stoffe, welche durch die Haut sollten abgeschieden werden, sammeln sich in den Eingeweiden, besonders den Gedärmen. Sie bekommen zulezt, durch Gewöhnung der Natur, einen Zug nach den innern Theilen, daß manche Krankheit, die sich nach der Haut ziehen, und daselbst leichter entscheiden würde, innere Theile besezt, und dieselbe belästigt, wo sie größere Störungen der Verrichtungen des Körpers, und des Gleichgewichts der Kräfte, also auch schwerere Krankheitszufälle verursachen muß.

Ausser den Gedärmen, stehen besonders die Lungen mit der äussern Haut in Wechselwirkung, und gilt also vorzüglich alles dieß von denselben.

9. Jedes Bad stärkt den Appetit und befördert die Verdauung. Diese Erfahrung macht jeder, der aus dem Bade steigt, daher der Saz: das Wasser zehrt.

Die Nachtheile der Unterlassung des Badens sind hieraus leicht von selbst abzuziehen.

Das Waschen über den ganzen Körper hat beinah alle die Vortheile des Badens, aber in weit geringerem Grade, und es kann auf keine Weise das Baden ersetzen. Die Wirkung des Wassers ist nicht allgemein, nicht anhaltend, und nicht nachdrücklich genug auf den Körper. Zwischendurch angewendet ist es jedoch von großem Nutzen, und an den Tagen, da nicht gebadet wird, wende man das Waschen an.

Man beobachte beim Gebrauche der Bäder folgende Regeln.

1. Wöchentlich zweimal bade man das Kind, die übrige Zeit wasche man es täglich über den ganzen Körper mit einem Schwamme.

2. Das Wasser sey lauwarm, ohngefähr 90 Grade nach dem Fahrenheitschen, oder 25 Gr. nach dem Reaumürschen Thermometer. Nur nach und nach kann man hier etwas zugeben, und das Wasser kühler nehmen, doch nie kalt. Das kalte Bad bewirkt einen heftigen erschütternden Reitz, gleichsam einen elektrischen Schlag durch den Körper, welcher Schlagfluß, Lähmung, Krämpfe

u. s. w. verursachen kann, macht die Faser der Haut spröde, und die Oeffnungen derselben krampfhaft verschlossen. Das Blut wird nach den innern Theilen zurück gedrängt, es entsteht Ohrenbrausen, Kopfschmerz, Brustbeklemmung u. dergl., und lange Application schwächt den ganzen Körper. Es kann in manchen Fällen ein gewagtes Arzneimittel seyn, aber ein diätetisches, oft anzuwendendes Mittel ist es nicht, am wenigsten für Kinder.

Zu warm würde ebenfalls mehr schaden. Es macht einen zu starken Reitz, bringt zu viel Wärmestoff in den Körper, erhitzt und beunruhigt, macht Wallung des Blutes, schwächt und erschlafft die Haut. Auch dieß kann in passenden Fällen ein gutes Heilmittel seyn, wo es, wie das kalte Bad, ein- zweimal angewendet wird, aber bei einem diätetischen, oft anzuwendenden Mittel, hat man andere Rücksichten zu beobachten. Hier kommt es auf sanfte, gleichförmige Wirkung an, ohne schädliche Nachwirkungen.

3. Nie bade man, wenn der Körper erhitzt, oder die Haut stark in Ausdünstung ist, besonders dann, wann die Bäder etwas kuhlergebraucht werden.

4. Nie bade man auch gleich auf das Essen, oder wenn man dem Kinde erst zu trinken gegeben hat, sondern allezeit vorher; nach dem Bade gebe man erst zu essen und zu trinken.

5. Weiches Wasser ist am besten. Muß man hartes Wasser nehmen, so koche man etwas Seife dazu.

6. Der Kopf muß erst benäßt werden, ehe man das Kind ins Bad setzt; während desselben tauche man den Kopf öfters unter das Wasser, oder wasche und benetze ihn beständig.

7. Es muß so viel Wasser in dem Gefäße seyn, daß es den Leib von allen Seiten umgiebt, und bis an den Hals geht. Wenn das Kind nur mit halbem Leibe im Wasser sitzt, so erkältet es sich mit einem Theile, während der andere im Wasser ist. Am besten kann man ein Gefäß in Gestalt eines Fäßchens, oder einer kleinen Butte, dazu brauchen, worin man die Kinder stehen läßt.

8. Die Dauer des Bades ist zwischen 20 und 30 Minuten. Zu lange ist nicht rathsam.

9. Im Bade reibe man mit Flanell fleißig den ganzen Körper.

10. Eine Hauptregel ist die, sowohl nach dem Baden, als nach dem Waschen den Körper so geschwinde als möglich mit einem warmen Tuche recht abzutrocknen, und mäßig warm zu bekleiden. Das Wasser, das auf der Haut steht, verursacht hauptsächlich durch schnelle Anziehung des Wärmestoffs und durch Verdunstung, eine unangenehme und schädliche Erkältung. Nicht übel ist ein Bademantel von Flanell, in welchen man das Kind sogleich einwickelt.

11. Nach dem Bade überlasse man es dem Kinde, ob es essen, schlafen, oder sich mäßig bewegen will.

Krankheit.

Vor sehr vielen krankhaften Zufällen schützt eine vernünftige, sorgsame Erziehung, aber freilich kann sie dieß auch nicht vor allen. Allgemeine Krankheiten, die auf Luftbeschaffenheit, Wechsel der Jahrszeiten und der Witterung beruhen, in der Lage des Orts ihren Grund haben, ansteckende Krankheiten, können die Kinder so wenig, als Erwachsene, vermeiden. Um sich und

denselben hierin am besten zu rathen, nehme man auf folgende Regeln Rücksicht.

1. Sobald man etwas ungewöhnliches an dem Kinde bemerkt, es sey was es wolle, so wende man sich an den Arzt. Nicht um gleich Arzneien zu brauchen, sondern um den Rath des Arztes zu vernehmen. Dieser kann dann untersuchen, ob dem Kinde wirklich etwas fehle, ob ihm eine Krankheit bevorstehe, oder nicht. Manchmal ist etwas, das die Eltern für gering angesehen hätten, von Bedeutung, und so auch hat zuweilen etwas, worüber sie sich ängstigen, keine Gefahr. Am besten sind freilich solche Familien dran, die einen braven, geschickten Mann zum beständigen Hausarzt erwählen, ihn durch humanes Betragen zum Freunde sich zu machen und als solchen zu erhalten wissen. Dieser kann durch guten Rath, Anordnung der Diät, Empfehlung einfacher, leichter Mittel, manches Uebel glücklich abhalten.

2. Den Rath des Arztes, und seine Anordnungen befolge man pünktlich. Man schalte nicht ein, oder lasse nicht weg, was man für gut, oder nicht gut hält, oder was andere Unkundige rathen.

3. Ist wirkliche Medicin vom Arzte verordnet, so suche man sie dem Kinde genau nach der Vorschrift einzugeben. Oft beruht sehr viel auf dem genauen vorschriftmäßigen Gebrauch. Mit ganz kleinen Kindern hat man gewöhnlich nicht so viel Mühe, die Medicin einzugeben, als mit solchen, die über das halbe oder ganze Jahr hinaus sind, und zu sehr den Geschmack unterscheiden können. Der Arzt und die Eltern haben dann ihre Noth mit diesen Kranken, und manches Kind hätte können gerettet werden, wenn der Eigensinn desselben, und das hartnäckige Verweigern der Arzenei, es nicht unmöglich gemacht hätten. Die Schuld liegt aber meistens an den Eltern. Man erziehe nur das Kind so, daß es den Worten der Eltern gehorcht, auch wenn es ihm schwer ankommt; man gewöhne es an den Gedanken der Arzenei, indem man ihm öfters in einem Löffel, als Arzenei etwas ungewöhnlich schmeckendes, eingiebt, und wenn man mit ihm sprechen kann, so stelle man ihm oft den Zweck, und das Wohlthätige der Arzenei vor. Statt dessen lassen viele Eltern ihren Kindern allen Willen, manche suchen gar mit dem Einnehmen der Arzenei ihre Kinder zu schrecken, und sie damit zu beschwichtigen, wie mit einem Popanz; andere reden selbst in Gegen-

wart der Kinder mit Furcht und Abscheu von dem Einnehmen, als von einer großen Plage. Wo denn freilich die Eltern so denken und handeln, da müßte man sich wundern, wenn die Kinder es anders machten.

Die Zufälle, die dem kindlichen Alter vorzüglich eigen sind, und häufig vorkommen, sind folgende. Ich setze sie blos deswegen her, um die Eltern darauf aufmerksam zu machen, um ihnen zu zeigen, was ihren Kindern für mancherlei Zufälle zustoßen können, und wie gut es ist, zeitig Hülfe anwenden zu können.

1. Scheintod. Oft liegen die Kinder gleich nach der Geburt, wie todt da, oder das Leben erscheint nur schwach, und verschwindet bald ganz wieder. Hier muß man ohne Zeitverlust die Vorschriften des Arztes einhohlen und befolgen. Die gewöhnliche Ursache ist Schwäche, Unthätigkeit der Lungen, Erkältung. Zuweilen auch Mangel oder Ueberfüllung der großen Blutadern von Blut. Nach den verschiedenen Ursachen muß also auch die Hülfe eingerichtet werden. Im allgemeinen und am ersten wende man ein lauwarmes Bad an, in welchem man das Kind über den ganzen Körper mit Flanell oder mit einer Bürste reibt.

2. Gelbsucht. Die Haut im Gesicht, und am ganzen Körper wird zuweilen bei Neugebohrnen gelb. Die Ursache ist wahrscheinlich in den Gedärmen oder in den Gallengefäßen angesammlete, und ins Blut übergegangene Galle. Gemeiniglich kann es nicht verhütet werden, und ist auch ohne Gefahr; es vergeht nach einigen Tagen. Ein gelindes Abführungssäftchen ist gewöhnlich hinreichend.

3. Kolik. Oft schreien die Kinder heftig und anhaltend, sind auch durch kein Mittel zu besänftigen, fahren zusammen, krümmen und winden sich, ziehen die Beine an sich, und bezeugen noch auf andere Art Unruhe und Schmerz. Dabei ist oft der Leib aufgetrieben und hart, die Exkremente sind dünne, grüngelb, oder wie gehackt, oder der Leib ist verstopft. Gewöhnlich ist Erkältung, Säure im Magen und in den Gedärmen, von Ueberfüllung mit Milch, zuweilen entwickelte Luft in den Gedärmen, oft auch ein Diätfehler der Mutter, die Ursache. Gelinde Erwärmung des Leibes und der Füße, ein Klystier von Habergrützschleim und einem halben Eßlöffel voll reines Oel, Entfernung und Vermeidung der Ursachen, sind allgemeine Mittel, die zuerst angewendet werden können.

4. Brechen. Nicht selten müssen kleine Kinder sich häufig erbrechen, da denn gewöhnlich zäher Schleim, auch wohl saure Milch, oder die andern genossenen Speisen, ausgeleert werden. Die Ursache ist meistens überflüssiger oder unordentlicher Genuß der Nahrung. Zuweilen kann es andere Ursachen haben, z. B. Erkältung, Versetzung eines Krankheitsreitzes auf den Magen, es ist zuweilen erstes Symptom einer ausbrechenden Krankheit, der Blattern, Masern, u. dergl. In der Regel ist es, wenn es von der ersterwähnten Ursache herrührt, von keiner Gefahr, sondern eher wohlthätige Naturhülfe, wodurch der gereizte Magen das Ueberflüssige auswirft und gereinigt wird. Doch darf es auch nicht zu sehr überhand nehmen, da es sonst Schwäche des Magens und Mangel an Ernährung verursacht. Dauert es zu lange, oder werden mit Heftigkeit übel aussehende, gelbliche, zuweilen schwärzliche Stoffe ausgeworfen, so muß man den Rath des Arztes, ohne Zeitverlust, einholen.

5. Augenentzündung. Schon in den ersten Wochen nach der Geburt bekommen die Kinder manchmal rothe, entzündete Augen, wobei die Augenlider zusammen kleben. In geringerem

Grade kann sie das Kind in der Zwischenzeit wieder öffnen, und das Wasser, oder die andere dickliche Feuchtigkeit heraus fließen lassen. In stärkerem Grade backen sie zusammen, und das Kind öffnet in mehreren Tagen die Augen nicht. Die scharfe Materie kann dann nicht ausfließen, sammlet sich unter den Augenlidern, wird dick wie Eiter, greift endlich die äußere Haut des Auges, ja wohl das Auge selbst, an. Dieß kann Trübheit der durchsichtigen vordern Haut des Auges, Flecken in derselben und gänzliche Blindheit verursachen. Die Ursachen sind oft äußere Unreinlichkeit, Reitzung der Augen von zu starkem Lichte, von Oeldampf, Rauch, übler verdorbener Luft, auch Unreinigkeit in den Gedärmen. In geringerem Grade wasche und bähe man täglich mehrmal die Augen mit lauwarmer Milch, man sprütze dem Kinde Milch aus der Brust in die Augen, und entferne vorzüglich die vorhandenen Ursachen. Hebt man dadurch das Uebel nicht in wenig Tagen, so muß man ärztliche Hülfe suchen.

6. Röcheln. Nicht blos beim Husten, sondern selbst beim Athemholen hört man bei manchen Kindern zuweilen ein Röcheln und ein rasselndes Geräusch auf der Brust desselben, das von Ver-

schleimung der Luftröhre und deren Aesten in den Lungen herrührt. Ueberladung mit zähen, unverdaulichen Nahrungsmitteln, Schwäche nnd vermehrte Schlaffheit des Kindes durch viele warme Getränke, führen sie allmählich herbei. Es kann im Anfange ohne Gefahr seyn, nnd durch ein gelindes Brechmittel auf kurze Zeit gehoben werden, aber man sieht leicht, daß es gefährlich werden, bis zum Stickfluß sich verschlimmern kann, und daß zur gänzlichen Hebung desselben, Entfernung der Ursachen, und ärztliche Hülfe, nöthige Bedingung ist.

7. Schwämmchen. Ein gewöhnlicher Zufall kleiner Säuglinge. Man sieht im Munde derselben, auf der Zunge, zuweilen weit in den Hals hinein, weiße Pünktchen, wie Hirsenkörner, die gemeiniglich bald größer werden, wie halbe Linsen oder noch größer. Zuweilen werden sie gelblich. Sie verursachen dem Kinde Hitze und Brennen auf der Zunge und im ganzen Gaumen, daß sie es oft am Saugen hindern. Ursache ist vielleicht Schärfe des Ausdünstungsstoffes, oder in dem Magen. Oft sind sie bei der besten Behandlung des Kindes nicht ganz zu verhüten. So lange sie weiß, einzeln, nicht zu groß sind, sich

leicht abreiben lassen, und nicht zu häufig wieder kommen, sind sie ohne Gefahr, und vergehen in einigen Tagen ganz. Manchmal sind sie hartnäckiger, kommen immer wieder, nehmen immer mehr überhand, erregen gefährliche Zufälle, der Gaumen und die Zunge schält sich in großen Stücken ab, sie pflanzen sich bis in den Hals hinab fort, es kommt Fieber, Erstickungsgefahr, hinzu.

Im gelindern Falle heilt sie ein vom Arzte verordnetes Brech- oder Laxiersaftchen bald, und vorzüglich das öftere Anstreichen oder Pinseln mit einer Auflösung von funfzehn Gran Borax in einem Loth Rosenhonig und eben so viel Wasser.

Die Schwämmchen kommen zuweilen auch zu andern Krankheiten hinzu, haben ein gelbes, braunes Ansehen, und bedeuten meistens gefährliche Folgen, von diesen ist aber hier die Rede nicht, denn diese sind nicht eigentliche Kinderkrankheiten.

8. Wundheit. Dieß plagt zuweilen die Kinder sehr. An den Theilen des Körpers, wo die Haut nahe zusammen kommt, z. B. am Halse, an der Beugung der Ellenbogen, zwischen den Schenkeln, an den Geburtstheilen, am After, wird die Haut roth, schmerzhaft, zuletzt ordentlich

wund. Am öftersten ist Unreinlichkeit, zuweilen auch wohl Schärfe der Ausdünstungsmaterie, die Ursache. Oefteres Waschen mit kaltem Wasser, Bestreuen mit etwas Trudenmehl, oder gepulverten Rosenblättern, ist hinlänglich zur Heilung. Einpudern ist nicht so gut, und Bestreuen mit Bleyweiß, schädlich.

9. Zuckungen. Bei der großen Reitzbarkeit der Kinder ist es leicht geschehen, daß sie bis zu dem Grade erhöht wird, wo ein sonst nicht zu starker Reitz so heftige Gegenwirkungen erregt, daß unwillkürliche Bewegungen, Zuckungen, dadurch hervorgebracht werden. Die Grade sind verschieden, vom Verdrehen der Augen bis zu heftigen Convulsionen. Die Ursachen können verschieden seyn. Die nächste ist krankhafte Empfindlichkeit des Nervensystems, und Reitzbarkeit der Muskeln. Dann kann jeder Reitz, der sonst keine so heftigen Gegenwirkungen hervorbrächte, z. B. Säure im Magen, Würmer, Erkältung, dieß bewirken. Man hüte sich vor allen aufs Ungefähr angerathenen Mitteln, und wende sich blos an den Arzt. Ein Klystier, und ein lauwarmes Bad kann in jedem Fall mit Nutzen einstweilen angewendet werden.

10. Milchgrind. Bei Säuglingen entstehen zuweilen im Gesichte, an der Wange, dem Munde, an der Nase u. s. w. kleine, im Anfange einzelne Geschwürchen, welche eine gelbliche Feuchtigkeit von sich geben, und dann einen dicken Grind ansetzen. Nach und nach entstehen mehr solcher Geschwürchen und Grinder, die zuletzt einen großen Fleck einnehmen, und eine dicke Rinde ansetzen. Fällt diese auch zuweilen ab, so setzt sich immer auf obige Art eine neue an. Für Ursache hält man hauptsächlich Säure im Magen und in den Gedärmen, ungesunde Milch, Vollsaftigkeit des Kopfes. Vielleicht wirkt auch noch eine bis jezt unbekannte Ursache, und giebt dem Bildungstriebe in der Haut eine widernatürliche Wirksamkeit. Anfangs kann es lange ohne Gefahr dauern, diese kann aber hinzu kommen, wenn sich der Grind weiter ausbreitet, und endlich die Augen angreift. Von der alleinigen Anwendung äußerlicher Mittel, die den Ausschlag unterdrücken, hat man traurige Folgen beobachtet.

11. Flechtengrind. Beinah wie der vorige, auch im Gesicht, nur juckt und brennt er mehr, und die Stellen des Grindes sind breiter, dunkler, und der Grind selbst nicht so dick. Die

Ursache ist zuweilen ein Flechtenausschlag der Eltern, oder der Amme.

12. Husten. Oft bekommen die Kinder von Erkältung, oder von allgemeiner Luftbeschaffenheit einen Catarrh, der sich meist durch Husten äußert. Bei jedem Husten sey man aber vorsichtig, und lasse das Kind vom Arzte besorgen, theils weil der zarten Lunge des Kindes leicht jeder Husten gefährlich werden kann, theils auch, weil oft ein bloßer Husten der Anfang von einer der drei folgenden Krankheiten seyn kann.

13. Krampfstickungshusten. Das Kind bekommt von Zeit zu Zeit Brustbeklemmung mit dumpfen hohlklingenden Husten, der oft in zwei bis drei Tagen tödtet. Er besteht in einem heftigen, die Luftröhre zusammen schnürenden Krampfe.

14. Häutige Bräune. Das Kind klagt über Halsschmerz, zuweilen mit, zuweilen ohne Husten, dessen Ton, so wie auch das Athemholen, röchelnd, hellpfeifend, oft wie krähend, ist. Es erzeugen sich zähe, gleichsam häutige Schleimausflüsse oder lymphatische Bildungen in der Luftröhre und ihren Lungenästen, die endlich den Durchgang der Luft ganz verhindern. Ohne die ge-

schwindeste wirksamste Hülfe kann das Kind in dreimal 24 Stunden todt seyn.

15. Keuchhusten. Gemeiniglich geht ein gewöhnlicher, katarrhalischer Husten voraus, der allmählich heftiger und anhaltender, und endlich Keuchhusten wird. Das Kind hustet im Anfall immer heraus, bis vom heftigen Krampfe Brust und Lunge ganz zusammen gepreßt sind, und das Kind zu ersticken droht. Dabei wird das Gesicht blauroth, die Augen werden aufgetrieben, oft kommt Blut aus Mund oder Nase. Endlich erfolgt ein Einathmen mit großer Beschwerde und einem pfeifenden Keuchen, das Aushusten fängt wieder an, wechselt mit einem keuchenden Einathmen, bis der Anfall endlich, meistens nach Brechen, nachläßt. So wiederholt der Husten etlichemal des Tags. Selten vergeht er wieder von selbst, sondern wenn dem Kinde keine Hülfe geleistet wird, so kommt endlich Fieber und Auszehrung dazu. Er kann mehrere Monate dauern, und selbst unter den Händen des Arztes hält er oft vier bis sechs Wochen an, daher das schädliche Vorurtheil, daß beim Keuchhusten keine Mittel anzuwenden wären. Gewöhnlich ist ein ansteckender Stoff die Ursache, doch macht Schwäche des

Drüsensystems, Verschleimung, krankhaft erhöhte Empfindlichkeit des Nervensystems, ihn leichter eindringlich und hartnäckiger.

16. Geschwollener Leib. Gemeiniglich ist er auch hart dabei, der Stuhlgang fehlt, oder es ist Durchfall da mit vielem Schleimabgang. Dabei sind die Kinder träge und verdrossen, der Appetit ist schlecht, oder, wenn das Kind Würmer dabei hat, zu stark. Es ist eine Schleimanhäufung in den Gedärmen. Mehrere Ursachen wirken hier vereint; schlechte, unverdauliche Nahrungsmittel, viele Mehlspeisen, andere erschlaffende Speisen und Getränke, fette Sachen, Kaffee, Thee, Mangel an Bewegung und an Reinlichkeit, Unterlassung des Badens. Anfangs können dabei die Kinder ohne bedeutende Beschwerde seyn, zumal da von einer Zeit zur andern eine Ausleerung von Schleim erfolgt. Hören aber die Ursachen nicht auf zu wirken, so nimmt diese Schwäche der Gedärme, und die Verschleimung überhand, es entsteht Verstopfung der Gedärme, die Ernährung wird gehindert, das Blut selbst wird mit Schleimtheilen vermischt und reitzlos, die Thätigkeit aller Organe wird geschwächt, Würmer nehmen in den Gedärmen überhand, und es entsteht zuletzt folgende Krankheit daraus.

17. Auszehrung (Atrophie). Der vorhergehende Zustand liegt zum Grunde, aber in verstärktem Grade, mehr mit Verstopfung der Leibesöffnung. Die Drüsen im Unterleibe sind in ihrer Thätigkeit gehindert, geschwollen und so verhärtet, daß man sie von außen fühlen kann. Die Nahrungssäfte können nicht durch die dazu bestimmten feinen Saugäderchen aus den Gedärmen aufgenommen, durch die Drüsen durch und in das Blut übergeführt werden. Aus diesen Ursachen ist die Ernährung noch mangelhafter, der ganze Körper leidet darunter. Die Haut und das Fleisch am Körper eines solchen Kindes ist schlaff, ohne Ton; die Gliedmassen sind abgemagert, während der Leib sehr dick und hart ist; das Gesicht ist aufgedunsen, bleich; die Augen sind matt, mit einem blauen Rand umzogen; das Kind ist träge und mißmuthig. Zuletzt kommt abends ein gelindes Fieber dazu, die Schwäche nimmt immer mehr zu, und endlich folgt der Tod. Die Ursachen sind alles was schlechte Nahrungssäfte, Erschlaffung und Schwäche des Magens und der Gedärme hervorbringen kann. Alle diese Ursachen müssen vermieden werden, sonst ist an keine Hülfe zu denken.

18. Würmer. Sie sind meistens mit den beiden vorhergehenden Zuständen verbunden, öfte-

rer aber auch nur für sich, bei bloßer Verschleimung. Die bei Kindern gewöhnlichsten sind: 1) Askariden, (Springwürmer, Maden) welche von der Größe der großen Käsemaden sind. Diese halten sich gewöhnlich nur im Mastdarme und den dicken Därmen auf, und vermehren sich zu einer entsetzlichen Menge. Die Kinder bekommen ein unerträgliches Jucken und Nagen im Mastdarm, oft werden sie traurig, der Urin brennt sie beim Fortgang, oder sie haben Zwängen beim Stuhlgange, und oft geht von selbst ein ganzer Klumpen Schleim mit Askariden fort. 2) Spulwürmer, von der Größe und Gestalt wie große Regenwürmer, weiß. Sie haben ihre Nester in dem Schleime der dünnen und dicken Gedärme, wo sie oft in großer Anzahl sich sammlen. Aus folgenden Zeichen kann man, theils auf sie, theils überhaupt auf Würmer, schliessen; öfteres Reissen und Kneipen um den Nabel herum, aufgetriebener Leib, aufgedunsenes Gesicht, um die Augen blaue Ringe, öfteres Kriebeln in der Nase, Ausschlag um dieselbe, unordentlicher Appetit, meistens beständiger Hunger, Abneigung gegen manche, besonders süße Speisen, starker Durst, unruhiger Schlaf, Liegen auf dem Bauche, und das gewißeste Zeichen ist, wenn **Würmer abgehen.** Diese

Zeichen sind nicht immer alle bei einem Kinde wahrzunehmen, oft nur einige davon, oft ist ihr Daseyn nur dem Arzte bemerkbar. Was die Erzeugung der Würmer begünstigt, und sie unterhält, ist vorzüglich die Erschlaffung der Gedärme, Verschleimung, auch wohl kalte feuchte Luft. Jeder verschleimte Unterleib enthält gewiß auch Würmer. Zuweilen können diese lange ruhig liegen, ohne heftige und gefährlich scheinende Zufälle zu bewirken, allein auch da haben sie viele nachtheilige Folgen. Der Reitz, den sie in den Gedärmen verursachen, schwächt diese immer mehr, und vermehrt den Antrieb der Säfte dahin, wodurch also auch die Verschleimung, nebst ihren nachtheiligen Folgen unterhalten wird. Oft wird die Beschaffenheit der Säfte durch Fäulniß der abgestorbenen Würmer noch verschlimmert. Diese Gäste berauben das Kind beständig der meisten Nahrungstheile, so daß es bei allem starken Essen nie satt wird, und immer mehr ab- als zunimmt. Nicht immer bleiben sie aber ruhig. Oft erregen sie heftige Zufälle. Alle Krankheiten, die dazu kommen, und welche die Reitzbarkeit des Kindes erhöhen, werden durch sie verschlimmert. Sie erregen heftige Koliken, hartnäckige Verhaltungen des Stuhlganges, oft verursachen sie durch heftiges Nagen an

den Gedärmen eine Entzündung derselben, und die Beispiele sind gar nicht so selten, daß Würmer durch die Gedärme und Häute des Unterleibes sich durchgenagt haben, und zu einem Geschwüre heraus gekommen sind. Heftige und hartnäckige Nervenkrankheiten, Zuckungen, Epilepsie, Veitstanz, Nachtwandeln u. a. m., entstehen oft von Würmern.

Das beste Mittel, sie zu vermeiden, oder doch nicht so vermehren zu lassen, ist Genuß gesunder Nahrungsmittel, Vermeidung aller erschlaffenden, schwächenden, verschleimenden Dinge, reine trockne Luft, und, sobald man einige Merkmale von ihrer Anwesenheit gewahr wird, ärztliche Hülfe.

19. Blattern (Pocken). Wem ist diese Plage der Kinder nicht bekannt? Wer kennt nicht die Wuth, mit welcher diese Krankheit die armen Kinder befällt, sie dem Tode überliefert, oder nur nach langem Leiden, oft als Krüpel, oft als häßliche, bedaurenswürdige Schreckbilder, dem Leben zurückläßt? Auch wenn die Krankheit gelinde scheint, ist sie zu fürchten,

und nie versäume man es, einen Arzt zu Rathe zu ziehen.

Der Verlauf ist im allgemeinen folgender. 1) Die Periode des Ausbruchs. Sie dauert drei bis sechs Tage, die Kinder fangen zuweilen zwei, drei Tage vor dem Ausbruch der rothen Flecken an zu fiebern, bekommen Hitze, die stärker oder schwächer ist, je nachdem die Kinder mehr oder weniger reitzbar sind. Nicht allemal steht die Hitze mit der Heftigkeit der nachfolgenden Krankheit in Verbindung. Zuweilen bekommen sie vor dem Ausbruch Zuckungen. In einem solchen Paroxysmus des Fiebers erscheinen die Blattern als kleine rothe Flecken, gewöhnlich erst im Gesichte, die sich dann nach sechs bis acht Stunden schon etwas heben, und ein Knötchen fühlen lassen. Nun kommt die zweite Periode, die Blattern gehen mehr in Entzündung, und dann in Eiterung über. Sie füllen sich nach und nach, sehen gelblich und weißlich aus, und haben einen rothen Umkreiß um ihren Grund. Gewöhnlich stellt sich auch Geschwulst des Gesichts, zuweilen auch häufiger Speichelabgang ein, und das Fieber dauert noch fort. Oft wird es auch noch stärker, und bei

Bösartigkeit der Pocken ist diese Periode die Todesperiode vieler Blatterkinder. Die Blattern bleiben zuweilen platt, der Grund ist bleich, die weisse Farbe fehlt, statt dessen sehen sie blau, und die Haut ist kalt, zusammengefallen. Hat diese Eiterungsperiode drei bis vier Tage gedauert, so gehen die Blattern in die dritte über, fangen an gelbbraun zu werden, trocknen ein, setzen einen Schorf oder Grind an, und fallen endlich als braune Grinder ab. Geht es gut, so hat man hier gar nichts mehr zu fürchten, zuweilen aber bleibt als Folge des Eiterungsfiebers ein gelindes Fieber zurück, woraus Abzehrung entstehen kann, oder es setzen sich örtliche Fehler fest, z. B. an den Augen, denen man zeitig abhelfen muß.

In Rücksicht der diätetischen Behandlung sehe man besonders darauf, daß das Kind fleißig trinke, nicht zu warm, aber auch besonders in der ersten Periode nicht gar zu kühl liege. Abends gebe man in der ersten Periode etwas Hollunderblüthenthee, und setze die Füße des Kindes eine Viertelstunde in lauwarmes Wasser. Sind die Kinder gesund, so gebe man ihnen in dieser Periode kein Fleisch, keinen Wein, noch sonst etwas erhitzendes.

Im Zeitraum der Schwärung lasse man das Kind oft seinen Platz verändern, frische Luft geniessen, leichte Speisen, auch etwas weniges Fleisch essen, wenn es vorher welches gewohnt war, und vorzüglich lasse man es fleißig trinken. Brennen die vollen Blattern sehr, so bestreiche man sie mit einer Feder in laue Milch getaucht, oder öffne sie an der Hand, nicht im Gesichte, mit einer feinen Scheere. In der Austrocknung halte man das Kind, vorausgesetzt, daß der Verlauf natürlich, die Blattern gutartig waren, ganz wie gewöhnlich. Man gebe ihnen allenfalls etwas Milch und Selterser Wasser, oder gutes leichtes Bier, oder zuweilen etwas Wein unter das Wasser, bade sie fleißig lauwarm, und wasche allenfalls das Gesicht mit Seifenwasser, oder Mandelkleie.

Wer sollte nicht wünschen, eine solche Krankheit den Kindern zu ersparen? Dieß hat bis jetzt noch durch kein Mittel erreicht werden können, als durch die allgemein bekannte Einimpfung der Kuhpocken oder sogenannten Schutzblattern, die bis jetzt alle damit geimpften Kinder vor den gewöhnlichen Blattern geschützt haben. Ihr Verlauf ist einfach und gefahrlos. Wo die Impf-

stelle ist, erscheint am vierten oder fünften Tage nach der Impfung ein kleines Hügelchen, von der Größe eines Hirsenkorns. Dieß bildet sich bis zum siebenten Tage zu einer vollkommenen Pocke aus, die einer gewöhnlichen Blatter ziemlich ähnlich sieht, in der Mitte etwas eingedrückt ist, und rund am Grunde herum einen strohhalmbreiten rothen Rand hat. Sie enthält bis jezt noch dünne Lymphe, die, wie reines Wasser, hell und klar ist. Am achten oder neunten Tage entsteht ein geringes Fieber, der rothe Rand um den Grund der Pocke wird so breit, als ein halber oder ganzer Laubthaler, ein wenig aufgeschwollen, er fühlt sich hart an, und die Farbe ist rosenroth, wie marmorirt, und hat keine bestimmte, abgeschnittene Grenze. Die Pocke wird nun mit nach und nach dicker werdendem Eiter angefüllt, und bildet zuletzt eine braune, glänzende, hornartige, dicke Borke, diese fällt nach einigen Wochen ab, und hinterläßt einen rothen Fleck, welcher sehr lange, oft über ein Jahr, sichtbar bleibt. In seltenen Fällen nur wird das Fieber etwas heftiger, und der Arm schwillt etwas auf. Das Verhalten der Kinder erfor-

dert gar keine Aenderung von der vorherigen Gewohnheit.

20. Masern. Gewöhnlich bekommen die Kinder einen Tag, oder auch zwey Tage vorher etwas Fieber mit Husten, und andern katarrhalischen Zufällen. Dann kommen die rothen Fleckchen, wie Flohstiche, zum Vorschein, und meistens hören die Fieberzufälle dann auf. Der Husten und die andern Beschwerden dauern fort. Sechs bis sieben Tage nachher fängt die Haut an sich abzuschuppen und als kleine Stückchen, zum Theil wie Kleienstaub, abzufallen. In diesem dritten Zeitraume stellt sich zuweilen wieder heftigeres Fieber ein. Ueberhaupt sind die Masern, auch bei scheinbarer Gelindigkeit, gefährlich, und hinterlassen oft recht bedeutende Nachübel. Ein besonderer Feind der Brust sind sie, und hierauf muß man vorzügliche Aufmerksamkeit verwenden.

Das Verhalten muß durchaus wärmer als gewöhnlich seyn. Vier Wochen muß der Kranke die Stube nicht verlassen, und alle Erkältung sorgfältig verhüten. Fleißiges Trinken ist auch

hier sehr heilsam, die übrige Diät sey ein wenig sparsam. Alle erhitzende Sachen müssen vermieden werden.

21. Scharlachfieber. Erst zeigt sich Fieber mit Schmerz im Halse beim Sprechen und Schlingen, auch mit Geschwulst der Halsdrüsen, die Haut bekommt alsdann rothe Flecken, (oft schwellen auch das Gesicht und die Hände) nach und nach werden die Flecken breiter und fließen in einander über. Manche Epidemien sind mit wahrem Friesel verbunden, doch macht diese Verbindung das Scharlachfieber nicht immer gefährlicher. Immer ist die Krankheit sehr verschieden, zuweilen lange sehr leicht, denn kommen auf einmal mehrere tödtliche Fälle. Der Kranke kann an Halsentzündung sterben, oder am heftigen Fieber, in manchen Fällen nach den heftigsten Rasereien, oder noch in der letzten Periode an wassersüchtiger Geschwulst. In dieser Periode, in welcher sich ebenfalls die Haut, aber in größern Stücken ablöset, so daß nach heftiger Krankheit sich die Haut von den Fingern wie ein Handschuh abziehen läßt, kann die geringste Erkältung, da die neue Haut äußerst reitzbar ist,

die Ausdünstung und, durch entstandenen Krampf in den Nieren, die Urinabsonderung stören, so, daß augenblicklich Geschwulst und Wassersucht über den ganzen Körper, und ein, meistens gefährliches Nachfieber, entsteht.

Das diätetische Verhalten sey wie das während der beiden vorigen Krankheiten. Alle Erkältung muß noch 14 Tage bis 3 Wochen aufs sorgfältigste vermieden werden. Zuweilen tritt sogar ohne merkliche Erkältung noch Geschwulst ein, die schnell bis zur Erstickung steigen kann. Ein sehr gutes Mittel zur Verhütung der Geschwulst ist ein Hemde von feinem Flanell. Man sieht, wie mancherlei plötzlichen Gefahren das Kind ausgesetzt ist, und wie nöthig beständige Aufmerksamkeit ist, und schnelle Hülfe.

22. Zahnen. Ehemals mißbrauchte man das Zahngeschäft der Kinder zu allen Kränklichkeiten derselben als Ursache. Wenn dem Kinde etwas fehlte, so hieß es: das Kind zahnt, es wird sich von selbst bessern, wenn die Zähne durchgebrochen sind, — und so ließ man oft wirkliche Krankheiten ohne Hülfe, ließ das Kind wohl daran

sterben, und es hieß dann: es ist am schweren Zahnen gestorben.

Das Hervorkommen der Zähne ist eine Entwickelung des Körpers, welche die Natur schon so geordnet, so vorbereitet hat, welche sie so allmählich zu Stande bringt, daß es einem ganz gesunden Kinde weder Krankheit, noch Krankheitsursache seyn kann. Dieß lehrt auch die Erfahrung. Das gesunde Kind bekommt ein Paar Zähne nach dem andern, ohne bedeutende Beschwerde. Zwar werden manche Kinder vor und nach dem Zahnen von mancherlei übeln Zufällen angegriffen, z. B. von Augenentzündung, Ausschlag im Gesichte, Durchfall, Brechen, Husten, Fieber, Mangel an Appetit zum Essen, Hitze, Brennen beim Urinlassen, Unruhe, Zuckungen, und andern Zufällen; aber diese Uebel rühren von einer andern Ursache her, z. B. von Erkältung, von Diätfehlern; sie können alle für sich da seyn, und sind es auch öfters, nur zufällig trifft es, daß sie zuweilen gerade in die Zahnperiode kommen.

Zuweit würde man aber auf der andern Seite gehen, wenn man nicht zugeben wollte, daß

bei einem kränklichen Kinde, das an verstimmter Reitzbarkeit, es sey nun mit vermehrtem oder vermindertem Wirkungsvermögen, leidet, dieses Ausbildungsgeschäft nicht Gelegenheitsursache zu einigen Beschwerden seyn könnte. Es ist doch allemal eine Anstrengung der Lebenskraft damit verbunden, deren Richtung in diesem Falle mehr nach dem auszubildenden Organe hingeleitet wird. Es kann also, in einem Körper, dessen Reitzbarkeit schon krankhaft verändert ist, diese Störung des Gleichgewichts den Grad erreichen, daß krankhafte Zufälle daraus entstehen. Auch wenn das Kind sehr ordentlich die Zähne bekommt, so fühlt es doch am Zahnfleisch eine Spannung, auch wohl Hitze, und oft ist der Zufluß des Speichels sehr vermehrt. Zuweilen kommen die Zähne sehr unordentlich, schnell hinter einander und früh, ein andermal langsam und spät. Diese Thatsachen beweisen, daß die Stimmung der Reitzbarkeit, auf das ganze Zahngeschäft großen Einfluß hat, und daß die Thätigkeit der Lebenskraft mehr nach dem Kopfe geleitet ist. Es ist also der obige Satz nicht ohne Grund, daß bei einem Kinde, in dessen Körper das Gleichgewicht der Lebenskräfte

schon gestört, also Disposition zur Krankheit oder vielmehr wirkliche Krankheit, vorhanden ist, das Hinzukommen dieses Ausbildungsgeschäfts das Gleichgewicht noch mehr stören kann, und als Gelegenheitsursache eine schon bestehende Krankheit verschlimmern, und hinzukommende Beschwerden veranlassen kann.

Etwas ähnliches sehen wir bei schwächlichen Jünglingen und Mädchen, bei welchen die Entwickelungsperiode der Pubertät auch mit manchen Beschwerden verbunden ist.

Die weitere Ausführung gehört nicht hieher, genug, daß man hieraus sieht, und zu beherzigen veranlaßt wird, daß, wenn dem Kinde während der Zahnperiode etwas zustößt, entweder das Kind vorher gesund war, und der gegenwärtige Zufall gar nicht mit dem Zahnen zusammen hängt, oder dasselbe schon vorher an einem krankhaften Zustand litte, daß es also höchstnöthig ist, das Kind in solchen Fällen nie ohne Hülfe zu lassen.

Die Zeit, da das Zahnen anfängt, ist unbestimmt, meistens aber nach dem sechsten,

siebenten Monate. Die zwei vordern Schneidezähne der untern Kinnlade kommen gemeiniglich zuerst, dann die zwei der obern Kinnlade, und dann der untern, und so fort. Doch kommen sie oft auch nach einer andern Ordnung hervor.

•

Ist das Kind gesnnd, so braucht man weiter gar nichts, als daß man es gegen alle Anstrengungen, und gegen Krankheitsursachen so viel als möglich schützt, auch die unangenehmen Empfindungen im Munde mindert, und das Verschwinden des Zahnfleisches zu befördern sucht. Man gewöhne daher die Kinder zeitig daran, daß sie sich in den Mund mit dem Finger fühlen lassen, denn wann sie erst anfangen zu zahnen, leiden sie es nicht gerne. Man schütze sie gegen Erkältung, und gebe ihnen keine ungesunden Speisen. Will man ihnen ja etwas in die Hände geben, um damit in dem Munde zu reiben, welches alle Kinder gerne thun, so sey es nur nichts hartes oder spitziges, sondern Leder, eine Speckschwarte, Brodrinde, Althäwurzel, u. dergl. Hat das Zahnfleisch Hitze, so bestreiche man es mit Rosenhonig. Ist das Kind schon vorher kränklich,

oder bekommt es einen Zufall während des Zahnens, so versäume man nicht die zeitige Hülfe des Arztes.

Speisen und Getränke.

Zur leichtern Abwechselung führe ich einige zu empfehlende Bereitungen an.

Brodsuppe. Man nehme ein Loth trockne Semmel, gewöhnlichen oder von bloßem Semmelteig gebackenen Zwieback, zerreibe es, und koche es mit Fleischbrühe, oder mit Wasser und Milch, einem halben Nösel, bis es aufgelöst ist. Dann rühre man ein halbes oder ganzes Loth Zucker dazu.

Graupensuppe. Man weiche ein Loth Graupen in Wasser ein, koche sie so lange, bis alles verkocht ist, dann seyhe man es durch, und setze etwas Zucker zu. Zur Abwechselung kann

man auch etwas Semmel einbrocken und weichen lassen.

Sagosuppe. Ein halbes Loth Sago stoße man zu Pulver, und koche es mit halb Wasser und halb Milch unter öfterem Umrühren so lange, bis alles zu Gallerte gekocht ist. Wenn man will, setzt man etwas Zucker zu. Als ein sehr nahrhaftes, für Kinder gesundes Essen, ist auch die Salepsuppe zu empfehlen. Man kocht ein Quentchen Saleppulver in einem Nösel Wasser, oder Wasser und Milch, unter öfterm Umrühren, so lang bis alles aufgelöst ist.

Reißsuppe, mit gestoßenem oder ungestoßenem Reiß, Griessuppe, Grützsuppe, können alle auf diese Art gekocht werden.

Eiersuppe. Geriebene Semmel koche man mit Wasser, rühre einen Eidotter mit Milch und Zucker an, und giesse es dazu.

Man kann alle diese Suppen abwechselnd als Mus, dicker kochen.

Möhrenbrei. Man reibe einige Loth Möhren, (gelbe Rüben) koche sie mit Wasser und allenfalls etwas sehr wenigem Butter, oder in wenig gesalzener Fleischbrühe.

Zum Getränke wähle man bei kleinen Kindern Milch mit Wasser und Zucker, Mandelmilch, Molken, dünne Habergrützabkochung (1 Loth auf eine Kanne Wasser) dünnen Graupenschleim. Bei Größern kann man, wenn sie bei fieberhaften Krankheiten viel Durst haben, eben diese geben, auch noch folgende.

Geröstete Brodrinde abgekocht und etwas Zitronensaft und Zucker dazu gethan.

Brodrinde, zwei Loth mit einer Kanne Wasser und einem halben Lothe Cremor tartari gekocht, und mit Zucker versüßt.

Himbeersyrup, drei Loth, mit zwei Loth Himbeeressig, giesse man in Wasser, bis dasselbe angenehm schmeckt.

Auf einige Loth gestossenes Malz giesse man ein Nösel kochendes Wasser, und seyhe es nach einigen Stunden durch.

Rosinen schneide man klein, und koche ein Loth auf ein Nösel mit etwas geröstetem Brode, und seyhe es durch. Auf diese Art kann man auch gute Aepfel abkochen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Greiner, Georg Friedrich Christian,

Die Kunst gesunde Kinder zu haben ein Handbuch für vernünftige und zä
rtliche Mütter

Eisenberg 1803

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Paed.211#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11301399-4